

Zeitung und: täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feier-
tage) von 11—12 Uhr vorne.

Hanschreien werden nicht
ausgegeben, namenlose Ein-
liebungen nicht berücksichtigt.

Entscheidungen
Gibt die Bevölkerung gegen
Sprengung der bürgerlichen
Gebäude entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

Die „Wentziger Zeit“ erscheint
am Sonntag und Donnerstag
morgens.

Postsparkassen-Konto 888.900.

Deutsche Zeitung.

Nr. 103—104.

Gilli, Donnerstag, 25. Dezember 1902.

27. Jahrgang.

Der Frieden der Weihenacht.

Die in unabsehbaren Ringen und Kreisen stetig wiederkehrende Lebensjüngung, deren rasiellos bewegte Kette den Riesenring der Ewigkeit bildet, hat uns Erdmenschene der einen Erdkugelhälften wieder einmal das übliche Abteilungszeichen gegeben: das x-millionste Sonnenjahr — 1902 heißt es in unseren menschlichen Werkbüchlein — ist vollendet, und in der nahen, längsten Mittwinternacht, einst die der altgermanischen Julnacht, vollzieht sich mit der Wendung der Stellungen im Laufe unserer Hauptgestirne die Wiedergeburt des neuen Lebenslichtes, des neuen Sonnenjahres 1903.

Wir Menschen, als Naturkinder getoren, haben uns zwar mit der forthastenden Überkultur schon ungemein verfeinert und zugleich auch im Fühlen versteinert, allein immer ist uns Weihenachten vom Urbeginn deutschen Geschichtsbewußtseins her das Fest des neu belebenden Sonnenlichtes geblieben, die hohe Weihesieger, die alles erlösende befriedende Liebe, der neuen Hoffnungen, der Milde, des Friedens und der Freude!

Nur die Namen, Menschen, Formen haben seit Jahrtausenden gewechselt, nicht das Wesen dieser edlen schönen Feier. Wie der deutsche Tannenbaum der germanischen Wälder, der uns heute noch als Christ- und Weihnahtbaum ebenso leuchtet, noch ebenso wächst auf deutschem Boden, wie vor tausenden von Jahren, so fest wurzelt auch in uns Volksdeutschen die Liebe und Treue zur göttlichen Natur, zu Heimat, Volk, Vaterland und zu den Hauptfesten des Natur- und Volksjahres.

Wie deutsche Kultur den Erdball sich erobert hat, so auch die hohe poetische Kraft der germanischen Weihnahtsfeier. Der deutsche Weihnahtbaum flimmert in allen Hauptgebieten der Erde.

Weihnahts-Ahnen.

„Nur die Liebe, die sich selbst verleugnet, nur die ist die rechte, die sich selbst und den eignen Wunsch vergibt, die unter Schmerzen und Tränen doch glücklich ist...“

(Anna Scaillet: Die Liebe, so sich selbst verleugnet.

— „B. B.“, Nr. 262.)

Liebe — gibt es noch ein Wort, das so missbraucht wird wie dieses? Liebe — gibt es die überhaupt noch in dieser öden, genussüchtigen Welt? Gibt es trotz aller Selbstsucht noch Liebe, die sich selbst verleugnet, die den eigenen Wunsch vergibt und unter Schmerzen und Tränen noch glücklich ist, wenn sie nur andere beglückt kann? Und wenn schon — nicht im Genusse des Lebens, nein, in der Entbehrung wird diese echte, wahre Liebe wachgerufen und das unterscheidet sie eben von der verächtlichen Nachlässigkeit dieses Gefühles, daß sie in der Entbehrung groß und erhaben bleibt, während die andere in der Not in den schlammigen Grund versinkt, aus dem sie entstanden.

Wer mit offenen Augen in das Gewühl dieses „Welt“ genannten Bienenhauses blickt, wer es so ganz genossen hat, das Leben, wer Schritt für Schritt angestossen hat mit seinem heiligsten Empfinden und nur gemeiner Niedrigkeit weichen mußte, der weiß, daß die „Liebe, die sich selbst verleugnet“, ein Edelstein ist, der wohl nie und nimmer mehr unter diesem komisch-tragischen Gewimmel zu suchen ist, der längst zu jenen versunkenen Schäben gehört, von denen uns Märchen lieblich erzählen, die aber — ach — doch nur — Märchen sind.

Er verkündet weiters der Menschheit die edelste Liebe, den Frieden alles Guten.

Das deutsche Jul- und Christfest ist vom Urgrund an kein lärmendes Fest, sondern eine innerste Herzens- und Familienfeier. Aus der Urnacht des Eis- und Nebelwinters, aus der erhabenen Nordlandsstille des Germanenwaldes ist es wie ein zarter Keim unter Schneelasten dem deutschen Volksboden entsprossen. Es ist im Wesen das Fest der winterlichen Sammlung, Erhebung, Stärkung zum großen Werke und friedlichem Kampfe des kommenden Frühlings.

Diese winterliche Stille und Sammlung der Germanen hat seit jeher ihre Wunderkraft beiätigt. Im Frieden des Winters wuchsen die Stämme einst groß, wurden sie stark und wagemuthig, und als der Lenz die Lande öffnete, sendete mancher deutsche Volksstamm seine Jugend hinaus nach Süden, um die Grenzen der zu klein gewordenen Stammheimat zu erweitern. Und Wunder deutscher Tapferkeit durchschalteten die Länder der Erde.

Wie der Einzelne, so beoarf auch die Gesamtvolkskraft von Zeit zu Zeit der Ruhe und des Friedens zur innersten Sammlung. Gewinnt sie ein Volk nicht in planvoller, gewohnter Art, so zwingt das Geschick durch erschöpfende Kämpfe dazu.

Nach den großen Reisen der Völkerwanderung, der Kreuzzüge, der Hunnen- und Mongolenkämpfe, nach den furchtbaren Anstrengungen der Reformationskriege, endlich nach den napoleonischen Kriegen folgten meist längere Pausen der Ruhe, der stillen Sammlung; und wie erhob sich dann immer wieder deutsche Volkskraft zu den herrlichsten Siegen im Frieden wie im Kriege! Auch unserem deutschen Volke in der Ostmark muß diese Ruhe zur Sammlung und innersten Wiedergeburt wieder errungen werden!

Märchen? — Nein, einmal im Jahre tönen Klänge aus überirdischen Räumen zu uns — einmal im Jahre greift es auch an das verstockteste Herz, und ist es auch vielleicht kein überirdisches Glück, das da die Glocken der heiligen Nacht uns künden, so ist es vielleicht ein heiliger Schmerz, dem wir uns in diesen Stunden überlassen. Und wenn wir dann unser Innerstes von diesem Schmerze durchwühlt haben, wenn sich vielleicht eine Träne hervor stiehlt, wessen Herz ist da nicht offen und sehnt sich nicht nach Liebe? Wie ganz anders ist diese Liebe als das Gefühl, das man täglich und ständig dafür preisen hört: da ist ein Augenblick Pause in dem Drange nach Selbstsucht und Egoismus, da drängt es das Herz, mit bestem Willen zu geben und nicht zu nehmen — und Friede, Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Wem hätte sich in diesem Gefühl nicht in Wahrheit der Himmel aufgetan — auch dem, der seinen Gott in anderen Bahnen sucht, als man ihn ihm zeigt — der ihn draußen im weiten Tempel der Natur empfindet oder ihn im leichten Winkel seines Herzens ahnt. — Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! —

Wehe aber dem armeligen Menschenkinde, das in dieser weihevollen Stunde nichts, gar nichts zu geben hat und wäre es auch nur das armeligste Stammeln von Liebe!

Weilt Dir nicht nahe oder weit eine Menschenseele, die du verkannt und gekränkt hast? Es hat Dir vielleicht ein Herz entgegengeschlagen treu, ehrlich und groß — Du gingst daran vorbei. — Hast

Jetzt ist die Zeit, über die besten Mittel und Wege nachzudenken, so lange der Waffenstillstand währt. Der lärmende, tosende Kampf zwinge nicht alles, das Beste und Größte wirkt oft der „Frieden der Weihenacht!“

Unter dem Weihnahtbaum 1902 sollen die Deutschen ganz Österreichs jene unerschütterliche, unbesiegbare Kraft der begeisterten, rasiellosen, opfervollen Hingebung, der allem gewachsenen Ausdauer, der allumfassenden eisernen Einigkeit, die einigste Liebe für das deutsche Volkstum und Heimatland mehren und pflegen, die uns unbesiegbar macht, wenn wir sie alle im rechten Maße besitzen.

Der Weg dazu aber führt zum Innersten unseres deutschen Familienlebens. Dort muß der Friede der Weihnaht zuerst zu wirken beginnen. Und darum schließen wir:

Nicht mit frohem Siegesjubel
Feiern wir die Sonnenwende,
Doch wir reichen frohen Mutes
Uns beim Weihnahtbaum die Hände.
Laßt uns bauen! Unsere Burgen
Sollen werden immer fester,
Doch Deutschösterreich erstarke,
Wie Germania, seine Schwester.

Politische Rundschau.

Das obligatorische Pensionsrecht der Privatbeamten. Der sozialpolitische Ausschuss hielt am 16. Dezember unter dem Vorsitz seines Obmannes Dr. Groß eine Sitzung ab, welcher als Regierungsvertreter Sektionschef Dr. Hasenöhrl seitens des Handelsministeriums, Ministerialrat Dr. Swoboda seitens des Finanzministeriums und Ministerialsekretär Dr. Ritter von Fries seitens des Ministeriums des Innern beiwohnten. Vor Übergang zur Tagesordnung erinnerte Obmann Dr. Groß daran, daß das Haus dem Ausschuss bereits zweimal eine Frist zur Berichterstattung über den Gesetzentwurf, betreffend

Du ihm nichts zu sagen? Was eine liebende Mutter einst in treuer Fürsorge, Samenkorn für Samenkorn, ins junge Herz gepflanzt — ist Alles, Alles verdorrt, verdorrt an der sengenden Glut der gemeinen Oberflächlichkeit? — Schlimm für Dich, denn Dir klingen keine Weihnahtsglocken, kein: „Friede auf Erden“. Die Nacht des Segens ist Dir ein Fluch. —

„Stille Nacht, heilige Nacht!“ tönt's an diesem heiligen Abende aus hunderten und tausenden reiner Kinderherzen und ihre Augen glänzen wie die Kerzen am Weihnahtbaum. Auch Du warst einst noch rein, rein vor Deinem eigenen Gewissen. Denkt Du nicht mit Wehmut jener süßen Augenblicke, wo Du an der Mutterbrust ruhend in die strahlende Pracht des Weihnahtbaumes geblickt? Heute führt keine liebende Hand Dich an solch einen flammenden Altar, den nur die reinste Liebe entzündet, die einzige Liebe, die sich heute noch selbst verleugnet: die Mutterliebe. — Dein Vater — ist er vielleicht arm und krank und nicht im Stande, Dir ein Weihnahtsgeschenk zu geben, oder ruht er am Ende dort, wo nichts den sanften Schlummer stört — o, so entzünde Du ihm in Deinem Herzen einen Weihnahtbaum; Liebe lasse flammen — Liebe, die sich selbst verleugnet, die den eigenen Wunsch vergibt und unter Schmerzen und Tränen glücklich ist; sie wird Dir auch die Neue entschaffen und ernsten, guten Willen — und: „Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!“ so würden Dir die Weihnahtsglocken klingen.

— r —

die Pensionsversicherung der Privatbeamten, erteilt habe, und bat den Referenten Abg. Dr. Förscht, mitzuteilen, ob und wann er in Lage sein werde, sein Referat zu erstatten. Abg. Dr. Förscht erklärte, er wäre in der Lage, sofort zu referieren, allein er fürchte, daß es unter den gegebenen Verhältnissen kaum möglich wäre, daß Gesetz unter Dach zu bringen. Es sei wichtig, diesfalls vor allem ein freundschaftlicher Einvernehmen zwischen den Parteien zu pflegen; dies sei leider insolange nicht möglich, als die parlamentarische Lage nicht eine Ausklärung erfährt. Auch die momentane wirtschaftliche Depression sei für die Erledigung des Gesetzes nicht günstig. Redner sprach die Hoffnung aus, daß innerhalb der vom Hause (in der Sitzung vom 4. Dezember über Antrag des Abg. Dr. Pommer) festgesetzten zweimonatlichen Frist es ihm möglich sein dürfe, seiner Pflicht nachzukommen, und ersuchte den Ausschuß, diese seine Erklärung zur Kenntnis zu nehmen. Abg. Stein stellte den Antrag, diese Erklärung nicht zur Kenntnis zu nehmen. Nach einer längeren Debatte, an welcher sich die Abgeordneten Elbersch, Axmann, Wilhelm, Krämer, Karbus und Dr. Förscht beteiligten, wurde der Antrag Stein mit allen gegen sechs Stimmen abgelehnt.

Ein Charakter-Dokument. In der Steiermark und in Kärnten sind die Slovenen oder richtiger die stellenhungrigen Pervaks das verhängende und aussgesprochen an greifende Element. Das hat sie aber noch nie behinbert, der Welt gegenüber die Maske des Friedensfreundes vorzunehmen. Darum atmen auch alle ihre Kundgebungen den friedfertigsten Geist. Falschheit — dein Name ist Pervak! Die slovenischen Landtagsabgeordneten haben nach der in Marburg stattgefundenen Beratung nachstehendes Schriftstück von sich gegeben: Die slovenischen Landtagsabgeordneten in Steiermark begrüßen die unternommenen Schritte zur Verständigung zwischen den Tschechen und Deutschen, welche ein ruhiges und geistiges Zusammenleben zweier Nachbarvölker in unserem Staate ermöglichen soll. Sie verlangen jedoch, daß auch in den südlichen Ländern Österreichs die gleichen Schritte behufs Durchführung der nationalen Gleichberechtigung der slovenischen Nation getan werden. Gegen die Erklärung der deutschnationalen Partei in Steiermark, in welcher dieselbe neuerdings jede Verständigung mit der slovenischen Nation schroff ablehnt, wird daher entschiedene Verwahrung eingelegt.

Zum Verkaufe der "Kärntner Nachrichten" in Villach durch den Buchdruckereibesitzer Herrn Josef Mühr an die klerikale Partei Kärntens wird uns gemeldet, daß an die Stelle der "Kärntner Nachrichten" mit 1. Jänner 1903 ein neues Blatt, die "Neuen Nachrichten", tritt, welches, wie bisher die "Kärntner Nachrichten", das Programm der Deutschen Volkspartei verfehlend, den Kampf gegen den Klerikalismus mit erneuter Kraft aufnehmen wird. Herausgeber der "Neuen Nach-

Weihnachtsabend.

Zwei Weihnachtsbilder aus dem deutsch-franz. Krieg.

Es war am Christabend des Jahres 1870. Hell loderten die Wachtfeuer der deutschen Armee vor Paris. Überall herrschte heute eine gedrückte Stimmung. — War doch heute der Weihnachtsabend! —

Auf weit vorgeschobenem Posten stand ein junger Krieger und starre sinnend vor sich hin. Münster hob ein schwerer Seufzer seine Brust und traurig blickte er zu dem lichten Sternenhimmel empor. Traurig mochten wohl auch die Gedanken sein, denen er nachging.

"Christabend," murmelte er leise. —

Ja, heute feierte man in seiner Heimat das Weihnachtsfest! Wer hätte daran gedacht, daß er an diesem Tage vor der feindlichen Hauptstadt stehen würde. — Fast alle seine Kameraden waren heute Dienstfrei und er mußte diesen schwierigen Posten einnehmen. Gern hätte er, seinen Gedanken folgend, sich in die Heimat versetzt, doch sein Pflichtgefühl hielt ihn davon ab. Er mußte dem Befehle gehorchen und alle seine Aufmerksamkeit dem Feinde zuwenden. Hatte ihm doch der Kommandant besondere Aufmerksamkeit eingeschärft, denn gerade heute war ein Anfall zu befürchten.

Spähend ließ er seine Blicke umherschweifen. Da — blitzte dort nicht ein Gewehrlauf? — Nein, ein weggeworferner Säbel war es, der, vom Wachtfeuer beschien, flammte.

Träumend lehnte er sich dann an einen Baumstamm. "Jetzt wird Mutter den grünen Tannenbaum entzünden," sprach er leise vor sich hin. "Oh,

richten", welche ebenfalls zweimal erscheinen werden, ist der bisherige langjährige Schriftleiter der "Kärntner Nachrichten", Herr J. V. Prettenhofer. Möge jeder deutsch und freiheitlich gesinnte Mann dieses Unternehmens unterstützen.

Magyarisches. Wer stellt das Hauptkontingent der Magyaren, d. i. jener Leute, die meist aus Eigennutz ihr Volkstum gegen das Magyarentum eintauschen. Darüber gibt am Besten die Tatsache Auskunft, daß von den 1224 Personen, die im Jahre 1902 ihre Familiennamen in magyarische verwandeln ließen 790 Juden waren. Im Vergleich zur übrigen Bevölkerung kommen auf einen Arier, der Magyarone wird, zwölf Jüdö-Magyaren. Das lädt tief blicken!

Pro Tag eine Million für die Arbeitersfürsorge im Deutschen Reich. In der jüngsten Breslauer Kaiserrede hat der deutsche Kaiser bekanntlich auf die soziale Gesetzgebung und auf die von den Arbeitgebern für diese Zwecke zu bringenden Opfer hingewiesen. Es ist fürstlich deshalb von Bedeutung sein, kurz festzuhalten, welche Auswendungen für die Versicherungsgesetze seit dem Bestehen derselben gemacht sind. Nach zuverlässiger Schätzung wird für die Arbeitersfürsorge in Deutschland etwas eine Million Mark täglich ausgegeben. Auf den Gebieten der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung sind seit Einführung der betreffenden Gesetze bis zum Ende vorigen Jahres für 50 Millionen Personen, einschließlich der Angehörigen, 3 Milliarden Mark verausgabt. Regierungsrat Klein vom Reichsversicherungsamte hat kürzlich in einem Vortrage festgestellt, daß die Unfallversicherung allein in den letzverflossenen fünfzehn Jahren 605 Millionen den versicherten Arbeitern unmittelbar zugeführt hat. Die Gesamtausgaben der Unfallversicherung beließen sich auf 732½ Millionen Mark, die von den Arbeitgebern allein gedeckt sind. Und das ist alles geschehen gegen den Willen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die unter Führung des roten Manasse gegen die Arbeitersfürsorge-Gesetze gestimmt hat.

Deutscher Verrat an den Bläumen. In einer blämischen Zeitung finden wir die Nachricht, daß in Antwerpen ein französisches Schauspielhaus gebaut werden soll und daß es die reichen deutschen Kaufleute sind, die sich am meisten um die Sammlung der Gelde hiefsen bemühen, so daß, wenn der Plan zur Ausführung gelangt, sich die Französlinge in Antwerpen vor allem bei diesen zu bedanken haben werden. — Dann wundert man sich, wenn sich die Bläumen mindern, die in den Ruf einstimmten "Germania boven al! Alldutschland über Alles!"

Aus Stadt und Land.

Weihnacht. Im Kinderherzen klingt es fort, seliglich mit einschmeichelnder Melodie, dieses kurze Wort. Die Phantasie öffnet ihre silberglänzenden,

Wimpern, wird deinem Sohne noch einmal das Glück zuteil werden, dich in seine Arme zu schließen? Wird er zur Heimat zurückkehren dürfen?"

Da — horch — ein Knacken von Nesten schlägt an sein Ohr. Ha, — dort bewegt sich etwas. Schnell gesagt, schreitet der Jüngling auf den Schatten zu. Ja, jetzt kann er deutlich genug sehen.

"Wer da?" ruft er. — Jedoch keine Antwort erfolgt. — Schon will er den Ruf wiederholen, da sieht er, wie jener einen blinzelnden Gegenstand erhebt; schnell reißt er sein Gewehr an die Wange, doch — ein Knall — ein Feuerschein — und mit einem Aufschrei sinkt der brave Mann, durch die Brust geschossen, nieder.

"Weihnachtsabend," röhrt er noch, ein Zucken, ein leises Strecken, und ein deutsches Herz geht nicht mehr.

* * *

Im Hause der Witwe Rumberg herrscht heute, trotz des Weihnachtsfestes, ein trüber Geist. Der Sohn ist ja nicht da. Gleich seinen Freunden ist er mit Begeisterung unter die Fahnen getreten und kämpft mit den Streit für Freiheit und Recht.

Soeben ist seine Braut und deren Eltern bei der traurigen Mutter erschienen, um mit ihr das Weihnachtsfest zu begehen.

Herr Pastor Kostin, der Vater der Braut, liest die letzten Kriegsberichte vor. Plötzlich zittert er heftig, seine Stimme stockt, und mit Schreck bleiben seine Augen auf einen Namen haften, der in der Liste der Vermihten steht. Nur wenige Minuten hat die Zögerung gedauert, doch schon steht seine Tochter neben ihm, und mit angstfüllter Miene übersiegt sie die Zeilen. Endlich hat sie gefunden.

sederreiche Schwingen und fliegt empor aus dem Meere der Alljährlichkeit, empor zu den Sternen. Das kindliche Gemüth steht in den Tagen der Weihnacht eine Zeit unbeschrankter Freude, seligen Wartens, besiegelter Hoffnung und dankender Erfüllung. Und es ist gut so, wenigstens hat manch armes Kind, welches das Leben nur von der bittersten Seite kennen gelernt hat, einmal im Jahre einen kurzen Augenblick der Freude. Die Erbten des Schicksals kennen kein frohes Jauchzen, kein jubelnd Singen, selbst in den größten Freudenbecher fällt wie ein Tropfen Wermut der Kampf um das Leben, der soziale Kampf, der unter den Rändern seiner Kampfswagen tausende und abertausende zermalmend niederwirft. Odu! selig, o selig, ein Kind noch zu sein. Die Glocke klingelt, die Türe öffnet sich, und ein Meer von Licht dringt vom strahlenden Christbaum hervor, ein Glühen, Funken, Sprühen, Leuchten, das selbst in das verbitterte Menschenherz ein kleiner Strahl sich verschiebt, ein leises Poche und Ahnen von einer fremden, aber unsagbar schönen Welt: "Frohe Weihnacht!"

Evangelische Weihnachtsfeier. Zu einer erhabenden Feier gestaltete sich die verlorenen Sonntage in der evangelischen Kirche vor sich gehende Weihnachtsfeier der Kinder. Die Räume unseres Kirchleins erwiesen sich wiederum einmal einmal einmal als viel zu klein um alle zu fassen, die ihrem Herzen mit der Weihnachtsfeier ein Läbthal bieten wollten. Gar viele mußten sich draußen vor der Kirche auf engem Platz zusammendrängen um nichts von der kirchlichen Feier zu verlieren. Nach einigen Gedichtvorträgen aus Kindermunde hielt Herr Pfarrer May eine weihvolle Ansprache, in der er die hohe Bedeutung der Weihnachtsstunde für das christliche Gemüt hervorholte. Kopf an Kopf drängten sich die Kirchenbesucher und lauschten den erhebenden Worten. Die mit der kirchlichen Feier im Zusammenhang stehende Weihnachtsbescherung fand in dem Gemeindezaale des evangelischen Pfarrhauses statt. Ein herrlich geschmückter Weihnachtsbaum erstrahlte im Glanz der Lichter und nahm die Blicke der Kleinen ganz gefangen. Ein Mädchen sagte ein Gedichtchen her, worauf die Bescherung durch Frau Landauer vorgenommen wurde. Der Evangelische Frauenverein hat sich durch sein mildtätiges Walten ein Plätzchen in den Herzen Aller gesichert, die Zeuge waren, welch helle Freude aus den Kinderaugen hervorbrach, als sich die Kleinen so reich beladen sahen.

Fulfeier des Deutschvölkischen Gehilfenverbandes. Die am Sonnabend, den 20. d. W., im Gasthause "Engel" gegebene Fulfeier dieses Verbandes erfreute sich eines guten Besuches und war wieder so recht Zeuge davon, mit welchem Eifer und mit welcher Begeisterung sich stets unsere deutschen Arbeiter zu erster nationaler Aufgabe zusammenfinden. Mit einer herzlichen Begrüßung und dem Abjungen des "Deutschen Weiheliedes"

"Vermiht, also so gut als tot," ringt es sich leise über ihre Lippen.

Die unglückliche Mutter und Frau Kostin springen auf und blicken angstvoll auf den Pastor. Dieser führt die arme Mutter zu einem Stuhl, und indem er sie auf denselben niederdrückt, spricht er: "Arme Frau! Ihr Sohn ist auf der Liste der Vermihten. Hört Ihr, der Vermihten; also nicht tot. Mit Gottes Hilfe wird alles wieder gut werden."

"Mein Sohn, mein Sohn!" ruft schmerzvoll die Bedauernswerte.

Da öffnet sich die Tür, und auf der Schwelle steht ein junger Mann in Husarenuniform, den rechten Arm, sowie den Kopf verbunden.

Mit einem leisen "Guten Abend" geht er auf die Witwe zu und bleibt in gebückter Haltung vor ihr stehen. Staunend betrachten die Anwesenden das seltsame Gebahren des Fremden. Niemand kennt ihn, aber das Auge der schwergeprüften Frau flammt plötzlich auf, und mit dem Schrei "Mein Kind!" wirft sie sich an die Brust des Toten.

Lange währt es, bis es dem jungen Manne gelang, seine Erlebnisse zu berichten. Von einem feindlichen Säbel getroffen, war er niedergesunken, und man hatte ihn, in der Meinung er sei tot, liegen gelassen. Doch bald hatte er sich soweit erholt, daß er sich bis zu einem nahen Bauerngehöft schleppen konnte. Nach einigen Tagen war er geheilt.

"Und," schloß er, "da packte mich die Sehnsucht nach Euch, ich mußte an dem heutigen Tage bei Euch sein. Obwohl mit vielen Hindernissen, kam ich doch bis hierher, und wird mir nun wenigstens das Glück zuteil, ein echtes deutsches Weihnachtsfest zu feiern."

Rodo Roderich.

wand die Feier ihre Eröffnung. Bald darauf, als sich der Julbaum in seinem Lichterglanze zeigte, ergriff der Verbandsobmann Franko Heu das Wort zur Festrede, in welcher er die Anwesenden zurückverziehe in die altertümliche Vorzeit unserer Germanen, die die Wintersonnenwende als ein Lichtfest des deutschen Volkes allgemein begingen, wie sie in dieser Zeit ihre Feuer auf den häuslichen Herden löschen, wie sie dann auf die Berge hinauszogen, um dort das Feuer neu zu erzeugen, das Julrad, durch welches sie sich die Sonne ver- sinnbildlichten, drehten und die Feuerbrände schwangen. Redner beleuchtete sodann die Bedeutung des Julfestes für das deutsche Volk. Dieser germanische Brauch wurde jedoch verdrängt durch die christliche Weihnachts- und Christbaumfeier; an uns völkerisch gesinnten Deutschen muß es daher sein, die Julfeier aus ihrer Vergessenheit wieder hervorziehen und sie wieder öffentlich im deutschen Volke einzuführen, ähnlich wie wir in unseren Lagen die Sommersonnenwende wieder entzünden, um die Johannifeuer zu verdrängen. Zum Schlusse ermahnte der Redner die Anwesenden besonders in der Feiertag, in welcher an unserem Volke so schwere Verbrechen verübt werden, mit zäher Treue und ausdauernder Liebe an dem deutschen Volke festzuhalten. Der Julbaum, der soll uns Wehr und Zeichen sein in unseren Riesenkämpfen echter Deutschtum. Heilrufe zollten die Anwesenden diesen tief- sinnigen, weihevollen Ausführungen. Bei Lieder- und Musikvorträgen ging man hierauf in den geselligen Teil über. Die zahlreiche Ver- teilung der Zug- und Widmungsblätter nahm das Interesse aller lebhaft in Anspruch und erhöhte die gesellige Stimmung umso mehr. Komische und verschiedene andeine Vorträge von Seiten der Verbandsmitglieder füllten den übrigen Teil des Abends aus; besonders hervorgehoben zu werden verdient Herr Hans Wabitsch, der auf diesem Gebiete geradezu Großartiges leistet. Zum Schlusse richtete noch Herr Franz Linder markige deutsche Worte an die Festversammlung, die sodann durch Absingung der "Wacht am Rhein" ihren Abschluß fand. Voll des Lobes und der Zufriedenheit verließen die Teilnehmer diesen schön verlaufenen und im wahren Sinne des Wortes urgemütlichen Abend.

Christbaumfeier der Handelsangestellten. Der Gartenzaal des Gasthauses Tischel war am letzten Sonntag bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Die Ortsgruppe Gilli des Verbandes deutscher Handelsangestellter der Steiermark hatte den Sammelruf zu einer gemeinsamen Christbaumfeier ergehen lassen, und — alle, alle kamen, wie das Dichterwort sagt. In der Ecke des Saales prangte ein mächtiger Christbaum mit seinen Lichtern, und mit Wohlgefallen ruhte das Auge auf dem geliebten deutschen und steierischen Farbtuch, mit dem der Saal ausgesteckt war. Die Begrüßungssprache, mit der Herr Eggersdorfer die Christbaumfeier eröffnete, weckte unter den Anwesenden freudige Zustimmung und Beifall. Herr Eggersdorfer begann: "Hochverehrte Gesellschaft! Als Obmann der Ortsgruppe Gilli des Verbandes alpenländischer Handelsangestellter ist mir die ehrenhafte Aufgabe zu teil geworden, sie in diesen Räumen herzlich willkommen zu heißen. Ich unterziehe mich dieser Aufgabe mit grösster Freude, umso mehr, da der heutige Abend wiederum beweist, welcher Beliebtheit sich die Handelsangestellten von Gilli in der geehrten Bewohnerschaft erfreuen. Der heutige Besuch gibt ein klares Bild, wie gerngegebene Leute wir sind. Meine Herren und Damen! Ich danke Ihnen recht von Herzen für den schönen Besuch bei unserer Unterhaltung. Auch gestatte ich mir, unserem hochverehrten Gesangverein "Liederkrantz", der in so liebenswürdiger Weise seine Unterstützung und Mitwirkung zugesagt hat, unseren wärmsten Dank auszusprechen. Ich versichere Sie, meine Herren und Damen, daß wir Alles aufzubieten wollen, Ihnen den heutigen Abend zu einem recht geselligen und unterhaltsamen zu gestalten, damit Sie ein angenehmes Andenken nach Hause mitnehmen. Zu meinem Leidwesen ist uns in letzter Stunde die drahlische Mitteilung zugekommen, daß unser hochverehrter Präsident, der sein Erscheinen zugesagt hatte, daran verhindert wurde. Ich bedauere deshalb, nicht die Ehre zu haben, die hochgeehrte Gesellschaft mit unserem Präsidenten bekannt machen zu können. Ich erlaube mir auf das Wohl der hochgeehrten Gesellschaft mein Glas zu erheben und Sie zu bitten, sobald die Handelsangestellten wieder etwas veranstalten, uns in ebenso tatkräftiger Weise zu unterstützen, wie heute. Hoch! Hoch! Hoch!" In einer zweiten Ansprache hieß Johann Herr Eggersdorfer in herzlichen Worten die Gäste

aus der Umgebung, von der vorzüglich Store hübsch vertreten war, ganz besonders willkommen. Dem mittlerweile erschienenen Bürgermeister Herrn Rakusch und den Gemeindeausschüssen Herrn Walland und Herrn Teppel sprach der Obmann den herzlichsten Dank für die dem Vereine mit ihrem Besuch erwiesene Ehre und Auszeichnung aus. Den Musikvorträgen unserer wackeren städtischen Kapelle, unter denen die "Tiroler Holzhacker-Buam" den gewohnten, lauten Beifall weckten, folgten einige wahrhaft hübsche Gesangsnummern des Männergesangvereins "Liederkrantz", von denen wir das mit Zartheit und seinem Kunstverständnis zum Ausdruck gebrachte "Mägdlein, nimm dich in acht" besonders hervorheben. Die Sänger fanden denn auch in dem lauten Beifall, den ihre Vorträge ernteten, schmeichelnde Anerkennung. Als vollendetes Komödienstück erwies sich das Vereinsmitglied Herr Weder d. J., der es in trefflichster Weise verstand, die Gäste auf das Angenehme zu unterhalten und über die Zeit hinwegzutäuschen. In seiner Rolle als italienischer Leierkastenmann weckte er durch den Vortrag einiger Gedichte wie "Wohltätig ist des Feuersmacht", "Hero und Leander" und von dem "Mägdlein, daß sich die Füße wusch, weil es die höchste Zeit war" geradezu stürmischen Beifall. Der Verein kann sich zu der gelungenen Christbaumfeier Glück wünschen. Dieselbe wird allen Teilnehmern eine bleibende angenehme Erinnerung bilden.

Theaternachricht. Freitag wird, wie wir bereits berichtet, "Eine Nacht in Venedig" zur Aufführung gelangen. An Stelle des für Sonntag in Aussicht genommenen Lustspiels "Im bunten Rock" tritt jedoch die komische Oper "Der Waffenschmied", das bekannte und beliebte Meisterstück des Komponisten Lorzing.

Die Liederstafel des Gillier Männergesangvereines, die verflossenen Sonnabend in den gutbesuchten Kasinoräumlichkeiten abgehalten wurde, zeigte uns den Verein abermals auf der Höhe seiner gesanglichen Aufgaben. Wir behalten uns eine ausführliche Würdigung des Gebotenens für die nächste Folge vor. Es ist uns aber eine angenehme Pflicht, schon heute feststellen zu können, daß die in den so bewährten Händen des Herrn Marckl ruhende Leitung sich an dem Vortragsabende reiches Lob erworben hat.

Oben warm und unten kalt. Die abnormale Kälte der letzten Tage brachte eine merkwürdige Erscheinung mit sich: Auf den hohen, schneebedeckten Bergen ist es weit wärmer als in den Ebenen. So herrschte in Wien am 12. d. M. um 7 Uhr früh eine Temperatur von -12° Celsius, während auf dem Semmering bei wolkenlosen, windstillen Weiter eine Temperatur von nur 3° Celsius verzeichnet wurde. Auf dem 800 m höher gelegenen Semmering war es also um 9° wärmer als in Wien! Ja sogar der 3100 m hohe Sonnblitz hatte noch eine höhere Temperatur als Wien, nämlich -8° .

Etwas vom Stajerc. In der Nummer des "Stajerc" lesen wir, daß dieses fortgeschritten gebliebene, deutschfreundliche Bauernblatt vom neuen Jahre an in verstärkter Ausgabe erscheinen wird. Der Bezugspreis des Blattes wird deshalb, statt wie bisher 1.20 K, 2 K betragen. Wir machen alle unsere Leser auf dieses Blatt, welches bisher in der uneigennützigen Weise für den Frieden der beiden Nationen im Unterlande eingetreten ist, aufmerksam, indem wir überzeugt sind, daß jeder Deutsche nach Möglichkeit den edlen, lauteren Zweck dieses Unternehmens unterstützen wird.

Die ausländischen Zeitungen werden teurer! Das Post-Zeitung-Berichtsblatt für 1903 weist bei einer ganzen Reihe von Zeitungen, namentlich bei Tagesblättern, eine Erhöhung des Bezugspreises auf. So kosten die "Münchener Neuesten Nachrichten" ab Neujahr 4.77 K vierteljährlich, während sie bisher nur 4.44 K kosteten. Diese Maßnahme hat den Zweck, die ausländischen Zeitungen schriftweise in Bezug auf die Versendungsgebühren mit den inländischen gleichzustellen. Für das österreichische Postamt wird aus dieser Erhöhung der Bezugspreise für 1903 ein Mehrertrag von 30.000 K voranschlagt.

Postmeisterstelle-Berleihung. Der Post- und Telegraphen-Expeditorin Roja Cernovsek in Lautzen in Steiermark wurde die Postmeisterstelle dorstens verliehen.

Postwesen. Am 10. d. M. in St. Johann am Weinberge, Post Wöllan, eine Postablage in Wirklichkeit getreten, welche die täglich einmalige Verbindung mit dem zuständigen Postamt in Wöllan mittels besonderer täglicher Botengänge erhält.

Postprüfungsergebnisse. Die Postexpediteurenprüfung haben mit Erfolg bestanden: der Postexpedient Josef Kunze in Hörberg und die Postexpediteure-Kandidatin Anna Perko in Gilli.

Ehrengabe. Über Antrag der Leitung des Steirischen Sängerbundes wurde dem Komponisten und Chormeister Rudolf Wagner in Marburg aus der deutschen Sängerbundesstiftung eine Ehrengabe von 300 Mark verliehen.

Provisorische Lehrer und Lehrerinnenstelle. Der k. k. Landesschulrat hat die Errichtung zweier neuer Parallelklassen zur Knaben-Volksschule I und zur Mädchen-Volksschule III in Marburg zwar bewilligt, doch steht dem Stadtschulrat keine geeignete Lehrkraft zur Verfügung. Wir möchten daher verfügbare deutsche provisorische Lehrer- und Lehrerinnen aufmerksam, sich bis längstens 28. d. M. unter Vorlage ihrer Zeugnisse mündlich oder schriftlich beim Stadtschulrat Marburg zu melden und fügen bei, daß die Bezüge für absolvierte Lehramtskandidaten oder Kandidatinnen jährlich 840 K nebst 120 K Wohnungsbeitrag, für lehrbefähigte Bewerber aber jährlich 1400 K betragen.

Frost und Schnee haben auf die Gesundheit einen wesentlichen Einfluß, der von vielen Menschen nicht hinlänglich beachtet wird. Die Statistik weist nach, daß ein neu eintretender Frost und besonders ein reichlicher Schneefall auch neue Krankheitsscheinungen zur Folge hat. In dicht bevölkerten Gegenden und Industrieorten tritt diese Tatsache am merklichsten hervor. In erster Linie ist dabei auf trockene und warme Füße zu halten. Winterbeschuhung muß von festerem Leder und bequemer sein, als die Beschuhung im Sommer. Ballstiel taugen nichts für schneeige Straßen. Dagegen wird besonders vom eiligeren Teile der Menschen viel gesündigt. Lieber tot sein, als etwa einen plumpen Fuß oder vielmehr ein Füßchen zeigen, das nicht durch seine Kleinheit auffallen sollte. Der Schnee klebt fest am Leder, er taucht durch die Wärme des Fußes und zieht in die Poren ein, während das Regenwasser über das Leder hinwegläuft. Man sagt und kann beobachten, daß der Schnee das Leder frisst. Weiter lenkt man die Gedanken darauf, wie eisig kalt die durchfeuchteten Schuhe auch in warmen Räumen bleiben, während der übrige Körper schon lange erwärmt ist! Wer seine Gesundheit wegen der Eitelkeit in Gefahr bringt, der ist ein Tot! Außerdem ist der Schnee der Träger der unzähligen Bakterien in der Luft. Die Bakterien halten an ihm fest und erstarren mit. Scheint dann die warme Sonne darauf, so erhalten sie Leben und können ihre schädliche Wirkung im menschlichen Organismus beginnen. In vielen Städten ist man deshalb mit Recht auf die sofortige Entfernung des Schnees bedacht, nicht nur wegen der Reinlichkeit, sondern auch aus hygienischen Rücksichten.

Die "Südsteirische Presse" schweigt wieder einmal in Beamten-Berichterstattung. Das, was sie sich aber diesbezüglich in ihrer letzten Nummer geleistet hat, überschreitet das Maß dessen, was man von ihr gewohnt ist. Bezuglich Pettau greifen wir folgende saftige Angebereien heraus: "Wir sind so glücklich, in Pettau bei der politischen Behörde, beim Gericht, beim Hauptsteueramt, bei der Post nur extrem deutsche Beamte zu haben. Wir müssen von unseren Beamten verlangen, daß sie zur Arbeit und nicht zum Provokieren da sind." Nun folgen die Namen dreier deutscher Beamter, die "oben" angekreidet werden sollen. Die Betreffenden haben natürlich weder dem Artikelschreiber, noch sonst einem Slovenen jemals ein Haar gekräumt, ihr einziges Verbrechen besteht darin, Deutsche zu sein. Man will ihnen aber den Aufenthalt in der Untersteiermark verecken, um Slovenen an ihre Stelle zu bringen. Daß die Leute in ihrer Laufbahn durch solche, wenn auch völlig halblose Verzündungen schwer geschädigt werden, kümmert die Macher der ganzen Sache wenig. Sie denken sich höchstens: Wat koof ich mir davor! Auf solche Weise wird man zu Gegenmaßregeln geradezu gezwungen. Wir lehnen jede Verantwortung ab, wenn wir in nächster Zeit auf mehrere Slovenische Beamte werden hinweisen müssen, die in noch ganz anderer Weise Anlaß zu deutschen Beschwerden geben, als es den in der "Südsteirischen" genannten drei deutschen Beamten zur Post gelegen wird. Den Dank mögen die Betreffenden der "Südsteirischen" abstellen.

Panik im Inne. Am 18. d. M. wurden die Insassen eines Wagenabteils II. Klasse in dem zwischen Sagor und Tristai zur Mittagsstunde verkehrenden Zug nicht wenig erschreckt, als ein ungefähr 5 Kilogramm schwerer Stein mit aller Wucht durch die Fenster geslogen kam. Der Stein hatte sich von einem überragenden Felsen losgelöst.

Die Reisenden entgingen nur wie durch ein Wunder schweren Verlebungen.

Volkstümliche Unterrichtskurse. Um die Volksbildung zu heben, veranstaltet der Zentralverband für Geschäftsstenographen briefliche Unterrichtskurse für Stenographie, Buchhaltung, Handelskorrespondenz, englische und französische Sprache, und lädt zur Teilnahme an denselben höchst ein. Vorkenntnisse sind nicht nötig, da die Unterrichtsgegenstände von Grund auf gelehrt werden. Dagegen können sich an den Kursen nur solche Personen beteiligen, welche die deutsche Sprache und deren Rechtschreibung vollständig beherrschen. Zur Anmeldung genügt eine Korrespondenzkarte an das Unterrichts-Bureau des Zentralverbandes für Geschäftsstenographen, Wien VII./2, Neustiftgasse 3.

Eine bemerkenswerte Ernennung. Dr. Janko Babinik wurde zum Sektionsträte im Justizministerium ernannt. Im Jahre 1894 war er noch schlichter Gerichtsadjunkt und ebnete sich damals die Wege durch Herausgabe eines Wörterbuches slovenischer Fachausdrücke. Durch dieses "schöpferische" Werk wurde der windischen Sprache eine bedeutende Bereicherung ihres Wortschatzes zuteil. Für die Politiker à la Hraschowez bot er damit einen freilich nur künstlichen und sachlich wertlosen Anhaltspunkt in den mit den niedrigsten Mitteln geltend gemachten Bestrebungen, durch die das windische Volksidiom zu einer gerichtsüblichen Sprache emporgehoben werden sollte. Dr. Babinik hat dafür seine Anerkennung gefunden; doch ihm diese vom Staat ausbezahlt wurde, ist — österreichisch. Dieser wunderliche Staat mit dem verdorbenen Gleichberechtigungsmagen wählt ja mit Vorliebe Heilmittel, welche den Magen zum — Blözen bringen müssen. Das Exekutivorgan der von Dr. Babinik eingeleiteten Bestrebungen, der Gerichtsanzeiger Dr. Hraschowez wird bei dem edlen Wettbewerbe wohl auch zu seinem Teile kommen.

Ernennungen im Steuerdienst. Von den vorgenommenen Ernennungen im Steuerdienst bringen wir folgende zur Kenntnis unserer Leser: Zu Steueramtsadjunkten wurden ernannt Aljons Gorglechner, Ottolark Horvath und Rudolf Bollouschek.

Weihnachtsgaben für die Armen Gilli's. Der Armenrat der Stadtgemeinde hat an 150 Städte 284 Kilogramm Mehl, 3075 Kilogramm Erdäpfel, 288 Meterzentner Kohle, 5½ Meter Klafter Holz verteilt. Außerdem wurden 56 Arme mit vollständiger oder teilweiser Bekleidung versehen, 69 Arme wurden überdies mit 280 Kronen Bargeld betreut. An Spenden für die Weihnachtsgaben sind eingegangen: durch öffentliche Sammlung 1042 Kronen 80 Heller, Herr Baron Bruck spendete 200 Kronen, Herr Ritter v. Gozleth 20 Kronen, die Gewerkschaft Petschounig spendete 156, Herr Sonnenberg 32 und Herr v. Lapp 100 Meterzentner Kohle. Die im Armenhause untergebrachten erhielten besondere Gaben. Der städtische Armenrat, der unausgesetzt mit den Stadtarmen in Fühlung ist und deren Bitten, Beschwerden und sonstigen Anliegen Rechnung zu tragen bestrebt ist, besteht aus den Herren Chiba, Eichberger, Hecht, Herzmann, Hoffmann, Jakowitsch, Mörtl und Tratnik. Außer den oben genannten Weihnachtsgaben wurden an 87 Arme von der "Gesellschaft Deutscher Frauen" durch die Damen Pospichal und Nalusch Kleidungstücke, Wäsche, verschiedene Lebensmittel und Bargeld verteilt. Des weiteren beschenkte der "Frauenverein" durch die Damen Mayr-Janesch und Kopfinger über 100 Arme mit Gaben aller Art, als: Lebensmittel, Kleider, Schuhe etc. Allen, die sich der Weihnacht der Armen Gilli's und Umgebung in so schöner Weise erinnerten und beigetragen haben zu den Gaben, sei namens der Armen herzlichst gedankt. — Über die Weihnachtseier der evangelischen unbemittelten Kinder haben wir bereits an anderer Stelle berichtet.

Evangelische Gemeinde. Anlässlich des Weihnachtstages werden in der evangelischen Kirche in Gilli zwei Festgottesdienste und zwar am Donnerstag verbunden mit der Feier des heil. Abendmahl und Freitag, jedesmal um 10 Uhr vormittags, stattfinden. Hierzu hat jedermann freien Zutritt.

Sylvesterfeier des „Liederkrantz“. Der Männergesangverein „Liederkrantz“ veranstaltet am 31. d. M. im Hotel Verschel eine Sylvesterfeier, die eine recht gelungene zu werden verspricht, da unter der vorzüglichen Leitung des derzeitigen Chormeisters Herrn Stahl ein ungemein wohltuender, frischer und künstlerischer Geist seinen Einzug in den Verein gehalten hat, was uns die legte Herbstliedertafel bestens bewies, die dem Vereine

neue Freunde zugeführt hat. Wir wollen gleich auch verraten, daß ein Kränzchen bei der Silvesterfeier in das neue Jahr hinüberleiten wird.

Wieder ein windischer Konsumverein verkracht. Wie dem "Grazer Tagblatt" aus Weitenstein geschrieben wurde, vollzog sich dort vor einigen Tagen ein Ereignis, das wohl nur darum in der weiten Öffentlichkeit ohne Beachtung geblieben ist, weil der Zusammenbruch slovenisch-klerikaler Konsumvereine nachgerade an der Tagesordnung zu stehen scheint. Die Weitensteiner Kmetska zadruga ist mit einem Defizit von über 12.000 Kronen in Konkurs gegangen, eine Gerichtskommission aus Gilli hat die amtliche Sperrung vorgenommen und die Funktionäre der Zadruga stehen in gerichtlicher Untersuchung, da ihnen zur Last gelegt wird, daß sie, trotzdem die Passivität und Insolvenz des Vereins seit mehreren Monaten eine offenkundige war, dennoch Warenbestellungen vorgenommen haben. Der nun heimgegangene Verein war eine Lieblingschöpfung des früheren Pfarrers von Weitenstein und jegigen Abgeordneten Josef Bickar und wurde von ihm eingestandenermaßen zu dem Zwecke gegründet, um die deutschen Geschäftleute in Weitenstein in zu bekämpfen: "Die Kmetska zadruga ist gegründet, die Weitensteiner werden dies zu spüren bekommen", ruft er am Schluß eines zweifellos von ihm hervorruhenden Artikels in der "Südsteirischen Post" vom 20. September 1899 triumphierend aus. Wer aber bekam dieselbe tatsächlich zu spüren? Der arme slovenische Bauer, der wiederum einmal durch eine verkrachte Zadruga in Müllidenschaft gezogen wurde. So bringen die windischen "Anführer" die slovenischen Bauern immer tiefer in's Elend hinein!

Ein verurteilter Rechtspraktikant. Der Rechtspraktikant beim Marburger Kreisgerichte, Dr. Gorissel, Sohn des Dr. Gorissel in Maria Rast, war bei der Affaire des Steuerbeamten Kozuwan, welcher sich bekanntlich weigerte, dem Begehr des Konduktors nach Vorweisung der Fahrkarte stattzugeben, weil das Begehr in deutscher (!) Sprache gestellt worden war, ebenfalls beteiligt. Bei der bekannten, aus obigem Grunde entstandenen Szene am Marburger Bahnhofe ließ sich nun Gorissel eine Beleidigung des intervenierenden Sicherheitswachmannes und des Stationsbeamten zu Schulden kommen, weshalb er vom Bezirksgerichte wegen Überreitung der §§ 312 und 314 St.-G. zu 10 Kronen Geldstrafe verurteilt wurde. Gegen dieses Urteil ergriß sowohl Gorissel, als auch der öffentliche Ankläger die Beweisung. Am 19. d. M. fand unter dem Vorsitz des Landesgerichtsrates Morocutti die Appelverhandlung statt, bei welcher das Urteil bestätigt und die Strafe von 10 auf 30 Kronen erhöht wurde. Als Verteidiger amteite Dr. Rosina. Das ist die schönste Illustration zu der nationalen Friedfertigkeit des slovenischen Beamtenstandes.

Baum. (Tot aufgefunden.) Am 19. d. früh wurde der pensionierte Gerichtskonklist Herr Andreas Divjak in seiner Wohnung tot aufgefunden. Der Leichnam lag am Boden halb entkleidet. Neben demselben lag eine angebrannte Zigarette, woraus zu schließen ist, daß ihn der Tod gleich nach seiner Rückkehr vom Gasthofe, wo er sein Nachtmahl einnahm und sich in Gesellschaft mehrerer Bekannter ganz wohl fühlte, überrascht hatte. Der herbeigeholte Arzt Herr Dr. Hans Höller konstatierte einen Gehirnenschlagsturz. Der Verstorbene war Witwer, 65 Jahre alt und hinterließ keine Nachkommen.

Gonobiz. Es beginnt auch in den Käpfen unserer Landbevölkerung allmälig lichter zu werden. Den besten Beweis erbrachten die soeben vollzogenen Ausschusswahlen in der Gemeinde-Umgebung Gonobiz. Der bisherigen Gemeinde-Vertretung gehörten auch die Herren Dr. Ivan Sepic und Dr. Ivan Rudolf an. Ersterer ist sogar Ehrenbürger der Gemeinde und war durch mehrere Jahre deren Vorstand. Aber die Bäuerlein haben es seit stets am Gängelbande geführt zu werden, weshalb sie sich endlich aufräfften und sich von einer Führerschaft lossagen wollten, welche ihnen auf die Dauer wohl doch nur zweifelhaften Nutzen bringen kann. Dasselbe wurde die Parole ausgegeben, oben Genannte nicht mehr zu wählen. Allerdings ist der Plan der aufgeklärten Bauern nicht vollkommen gelungen und ist es nur der im letzten Augenblicke eingesetzten Agitation zuzuschreiben, daß der Altbürgermeister und Gemeinderat Sepic mit schwacher Mehrheit durchgedrückt wurde. Dr. Rudolf aber ist glänzend durchgefallen. Nur 4, sage vier Stimmen konnte er auf sich vereinigen, so daß in den nächsten drei Jahren sein süßfreundliches Gesicht die Gemeinde nicht mehr zieren wird. Ob die gemeinülige Tätigkeit, welche der so glänzend

Durchgesallene in der Gemeinde entfaltete, schuld an diesem Mißgeschick war, oder ob sich die in vielfacher Beziehung gerupften Bäuerlein aus anderen nicht näher zu erörternden Beweggründen zu einem solchen Umschwunge entschlossen, wird wohl die nächste Zeit lehren.

Marburg. (Kränzchen des Verbandes deutscher Hochschüler.) Die umfangreichen Vorarbeiten für das Kränzchen schreiten dank der regen Thätigkeit des Ausschusses ihrer Vollendung immer näher. Der Ausschuss gibt sich die größte Mühe, den Besuchern der allseits beliebten Vorstellung auch heuer möglichst viel des Angenehmen und Schönen zu bieten. So wurde auf die Ausschmückung der Räumlichkeiten besonderes Augenmerk gerichtet, schwunke, ziere Spenden harren der Damen, und nicht zuletzt sei der sorgfältig zusammengestellten Tanzordnung, die die beliebtesten und reizendsten Weisen, namentlich hübsche Reigen und viele Walzer enthalt, gedacht. Die Aussendung der Einladungen ist bereits erfolgt. Bezuglich dieser wolle man freundlichst bemerken, daß sie selbstverständlich für sämtliche Familienmitglieder Geltung haben, sowie daß die Bestimmung, Herren hätten im Trakt zu erscheinen, nur für Verbandsmitglieder erlassen, und nur irrtümlicherweise auf die Einladungen geraten ist, sie daher die Geladenen nicht bindet. Jene verehrlichen Familien, denen bisher aus Verschen noch keine Einladung zugekommen ist, werden höflich erucht, ihre Anschriften an Herrn techn. Gustav Hößler, Marburg, Werkstättenstraße 15 zu senden. Die Ausgabe der Eintrittskarten erfolgt gegen Vorweisung der mit dem Verbandsstempel versehenen Einladungen am Tage des Kränzchens, den 7. Jänner 1903 von 9—1 Uhr früh und von 2—6 Uhr nachmittags im "grünen Saal" und abends vor Beginn der Unterhaltung im 1. Stocke des Kinos.

Murau. („Los von Rom“-Bewegung.) Dr. Steiner in Murau, unser neuerfriger Gläubensgenosse, hat in unerträglichster Weise einen Saal für evangelischen Gottesdienst in seiner Wohnung zur Verfügung gestellt, so daß nach mehr als halbjähriger Unterbrechung wieder erstmals Gottesdienst gehalten werden konnte. Am zweiten Adventssonntag fand der erste nach langer Pause wieder statt. Gläubensgenossen aus dem benachbarten Stadt und selbst aus dem entfernt liegenden Zeltweg hatten sich eingefunden, um durch Teilnahme an dem ersten Gottesdienste in dem neuen Saal ihrer gläubigen Brüderlichkeit Gefinnung und Mifreude Ausdruck zu geben.

Aus dem Grazer Amtsblatte. Erledigungen: Amtsbeamter beim l. f. Bezirksgericht Schönstein. Gesuche bis 24. Jänner 1903 an das l. f. Kreisgerichts-Präsidium Gilli. — Kanzlei-, Offizial-, eventuell Kanzleistelle beim l. f. Kreisgericht Marburg. Gesuche bis 17. Jänner 1903 an das l. f. Kreisgerichtspräsidium Marburg. — Versteigerung der Liegenschaft E. G. 3 der Katastralgemeinde Schmersdorf samt Fahrnissen am 28. Jänner 1903. l. f. Bezirksgericht Schönstein. — Eintragung der Firma "Ed. Suppanz in Pilisova" in das Handelsregister für Einzelsfirmen des l. f. Kreisgerichts Gilli.

Windischgraz. (Deutscher Schulverein. — Bezirkshauptmannschaft.) Am 12. d. M. hielt die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines bei Srbe ihre Jahresversammlung ab. Der Obmann Herr Dr. Tomeschegg berichtete über die Tätigkeit im verflossenen Jahre. Die Ortsgruppe zählt 44 Mitglieder mit einer Jahresleistung von 117 K. Nachdem der Vereinsleiter, insbesondere dem vielfältigen, hochverdienten Obmann der Dank ausgesprochen worden war, wurde zur Neuwahl geschritten, aus welcher der bisherige Ausschuss hervorging. Dieser besteht aus den Herren: Obmann Dr. Hans Tomeschegg, dessen Stellvertreter Dr. J. Haryf, Schriftführer Franz Potschning, dessen Stellvertreter Karl Rebül, Bahlmeister Franz Waldhans, dessen Stellvertreter Franz Lobe. — Der hiesigen Bezirkshauptmannschaft wurde als Konzeptspraktikant Herr Dr. F. Hofmann zugeteilt.

Deutscher Schulverein. In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 17. Dezember 1902 wurden den Gemeinden: Wiese, Geisern, Neustadt und Oberpolz, der Bezirksvorstellung in Friedland i. B., Herrn Edmund Peter in Zwodau, dem Wall. Meissisch-Krasnoer Spar- und Vorschußverein für gewährte Beiträge und Spenden; ferner der Frauen-Ortsgruppe Znaim für die Hälfte des Reinertages des Katharinenfestes, der Ortsgruppe Leitmeritz für die Hälfte des Reingewinnes des Volksfestes, der Ortsgruppe Zwodau für das Ergebnis eines Unterhaltungsabends, der Frau W. Hora in Pilzen für

einen aus Unläng des Ablebens ihres Sohnes gewidmeten Beitrag der gesammelten Dank abgestattet. Unterstützungen wurden bewilligt: der Schule in Leimgruben für Schulhausverstellungen, Volksbücherei in Pillau Bücher aus dem Vorrat, der Schule in Gottesthal in Kärnten für Lehrmittel, der Schule in Wessla ein Beitrag zur Unterstützung armer Schulkind; Subventionen werden bewilligt für die Kindergärten in Kremsier, Proßnitz, Groß-Ledowitz, Gaya und Eisenkappel.

Gerichtssaal.

Persische Entführung. Der Oberste Gerichts- als Kassationshof hat über die Nichtigkeitsbeschwerde des Seekapitäns Fritz Edlen v. Metzger gegen das Urteil des Kreisgerichts Cilli, mit welchem der Beschwerdeführer wegen versuchter Entführung und Falschmeldung zu vier Monaten schweren Arrests verurteilt worden war, verhandelt. Auch der Staatsanwalt hatte gegen das Urteil eine Beschwerde eingebracht. Über beide Beschwerden wurde gemeinsam verhandelt. Der Kassationshof gab beiden Beschwerden statt und setzte die Strafe auf zwei Monate herab, welche bereits verbüßt sind. Die Enthaftung Metzgers wurde telegraphisch angeordnet.

Nachtrag.

Bur evangelischen Weihnachtsfeier. Zu unserem Berichte über die Weihnachtsfeier der evangelischer Kinder tragen wir noch nach, daß sich auch die Damen Schmann, Moyn, Rischlau und v. Sokoll hohe Verdienste um das Gelingen der Weihnachtsfeier erworben haben, und daß es besonders letztere Dame war, welche eine unermüdliche Fürsorge entwickelte. Das Bewußtsein, Herrliches vollbracht zu haben, Weihnachtsfreude in die Herzen der Kinder getragen zu haben, mag dem wackeren evangelischen Frauenvereine Lob und Ansporn sein. Dem wahrhaft segensreich wirkenden Vereine sollten sich alle evangelisch Frauen unserer Stadt anschließen.

Tagesneuigkeiten.

Die Millionendiebe Humbert verhaftet. Die Familien Humbert und Daurignac wurden verhaftet. Man fand bei ihnen Wertpässen im Werte von 10.000 Franken, 2000 Pesetas. Man glaubt, daß sie wichtige Papiere verschwinden ließen. Humbert und Daurignac erklärten, sie befinden sich seit 9. Mai in Madrid. Sie wurden der französischen Botschaft zur Verfügung gestellt.

Einen wirklich sicheren Radreifen hat ein Franzose erfunden. So einfach, wie genial ist seine Idee! Zwischen verschiedene Leinwandlagen wird Gummi eingebracht und einer seitlichen Pressung ausgesetzt, so daß bei dem fertigen Reifen der Gummi von den verschiedenen Leinwandlagen am seitlichen Ausweichen gebindert wird, sich also in einem Zustand der Zusammenpressung befindet. Wird ein solcher Reifen punktiert, so schließt, so gleich beim Herausziehen des stechenden oder schneidenden Körpers, die eigene Pressung im Gummi das Loch. Die Versuche mit solchen Radreifen haben vollkommen befriedigende Ergebnisse gezeigt. (Pat.-Bur. Reichau u. Schilling, Berlin 7.)

Hofrat Freiherr Krafft-Ebing. Der berühmte Nervenarzt, in seiner gütigen Art von seinen Kollegen und Klienten vergöttert, ist einem langjährigen Nervenleiden in Graz erlegen.

Vom sächsischen Hofe. Die Kronprinzessin von Sachsen, Louise, eine österreichische Erzherzogin, hat sich unter Minnahme ihres sämtlichen wertvollen Schmuckes mit einem bildschönen, vier- und zwanzigjährigen Manne, dem französischen Sprachlehrer Giron, nach Genf geflüchtet, wo sie als Fr. v. oben abstieg. Den unmittelbaren Anlaß zur Flucht bot ein heftiges Bierwürfnis mit dem Kronprinzen, da ihr dieser auf eine Korrespondenz höchst vertraulichen Charakters darauf kam. Überhaupt nahm die Erzherzogin stets die gleichen Rechte im Verkehrs mit der Männerwelt für sich in Anspruch, wie sie der Kronprinz Frauen gegenüber ausübte. — In Begleitung der Kronprinzessin, die sächsischen Boden nicht mehr betreten darf, befindet sich ihr Bruder, der Erzherzog Leopold Ferdinand, der eine Wiener Schauspielerin namens Adomowitsch mit sich führt, der Familie Habsburg seinen Austritt angezeigt hat, sämliche Ehrenämter niederlegte und nun unter dem Namen Leopold Wölfling lebt.

Die Großerwdeiner Gasanstalt ist nicht aufgestogen, wie der übertriebene Bericht eines sensationslüsternen Wiener Blattes meldete. Dem Unfall waren ganz enge Grenzen gezogen.

Briefkasten der Schriftleitung.

Sonndso. Trosten Sie sich mit dem Klassiker: Neb' immer Treu und Geduld, Streu Sand und Asche gut; Denn wer schon auf dem Pflaster saß, Der weiß, wie weh das tut!

B. L. Wir können zwar Ihrer Ansicht, daß sich die Erde um den Mond bewege, nicht beipflichten, bitten sich aber unterhalben nicht zu genieren. Von einer Veröffentlichung müssen wir leider absehen.

B. R. in B. Für das Kind ihrer Muse müssten wir Strafporto zahlen. Wir verzichten darauf, ihm die Versüsse einzurenken, umso mehr, nachdem Sie erklären, daß Sie nicht Abnehmer sind. Nein, wie wir uns gefreut haben!

M. M. Diesmal ist es aber mit dem Kommen ernst geworden.

—r. Sie schreiben: „Der Reichsritter Berks hat wieder einmal im Reichsrat die Post- und Gerichtsämter zu bearbeiten. Empfehlen Sie ihm gefälligst als Aufmerksamkeit zum Christgeschenk, er möge diese Wühlarbeit lassen und sich lieber Zeit nehmen, seine Gebäude in Reisenstein mit Dachziegeln versehen zu lassen, denn man findet nicht sobald ein Gebäude in der Umgebung in derart vernachlässigtem Zustand. Also zu Hause erst nachsehen!“ — Wie können Sie einem Manne, der den reichsdeutschen Krautjunker ja doch zu dem Zwecke ausgezogen hat, um eine slovenische Parlamentsgröde zu werden, solch' kleinliche Sorgen zumutzen?

B. Wir geben Ihrer Beschwerde hier Raum: Die Steinbrücker Bahnhofverwaltung scheint am unrichtigen Orte zu sparen, wenn sie den Bahnhof im Dunkeln liegen läßt. Auch ist es unzählig, den Zug gerade vor dem Aschenloch stehen zu lassen, so daß Aussteigende nur durch den Ruf des Schaffners vor einem Sturz in dasselbe bewahrt werden können.

Au unsere geehrten Abnehmer!

Die nächste Ausgabe der „Deutschen Wacht“ erscheint der hohen Feiertage wegen erst am Mittwoch, den 31. d. M., abends zur gewöhnlichen Stunde. Für die entfallende Nummer haben wir mit Heutigem eine Doppelnummer veranstaltet. Allen unseren Lesern und Leserinnen entbieten wir den herzlichsten Wunsch:

Fröhliche Weihnachten!

Volkswirtschaftliches.

Preisausschreibung für eine automatische Waggonkuppelung. Die Handels- und Gewerbelehrer in Graz erzählt uns bekannt zu geben, daß in ihrem Bureau mehrere Abdrücke der von dem Patentbureau Derichsweiler in Dresden übersetzten Bekanntmachung des Vereines der russischen Eisenbahnen, betreffend die Ausschreibung dreier Preise von 5000, 3000 und 1000 Rubel für die besten Projekte einer automatischen Waggonkuppelung aufgelegt und allfälligen Interessen zur Verfügung gestellt werden können.

Vermischtes.

Die reichlichste Stadt der Welt sollte Tokio, die Hauptstadt Japans, sein, denn sie besitzt nicht weniger als 800 öffentliche Bäder, in denen durchschnittlich 300.000 Personen täglich baden.

Niedrigschrauben der Petroleumlampen. Eine weitverbreitete Gewohnheit ist das Niedrigschrauben der Petroleumlampen aus Gründen der Sparsamkeit, sobald man nicht das volle Licht der Lampe braucht. Man nimmt dabei den Nebelstand in Kauf, daß man die Luft des Raumes, in dem die Petroleumlampe brennt, ganz erheblich verschlechtert. Die Tatsache ist durch Versuche vollaus bestätigt worden. Durch das Niedrigschrauben der Flamme findet eine unvollständige Verbrennung statt und hierdurch steigen, ebenso wie bei der zu hoch gestellten Flamme, unverbrannte, unangenehm riechende Gase durch den Zylinder empor. Durch das Niedrigschrauben der Flamme wird aber nicht einmal eine Ersparnis an Petroleum erzielt. Hier von kann man sich leicht durch einen Versuch überzeugen, indem man einmal eine Petroleumlampe mit einer hellen, dann mit einer niedriggeschraubten Flamme ausschlägt und die beiden Brenngesetzte vergleicht. Man wird dann finden, daß die niedrig geschraubte Flamme nur sehr wenig länger brennt, als die das volle Licht spendende. Berücksichtigt man noch den Nebelstand der Verschlechterung der Zimmerluft, so wird es wohl selbst jeder ratsam finden, die Lampen nicht niedrig geschraubt brennen zu lassen.

Wipphänen.

Kann man bei einem Eisenbahnunternehmen Schiffbruch leiden?

Kann ein Ehemann aller Sorgen ledig sein?

Kann man im Dunkeln hinter's Licht geführt werden?

Kann ein Mann ein schönes Prädikat haben und doch ein schlechtes Subjekt sein?

Kann eine Ball dame zugelöpft sein?

Kann einem ein Stiefel abhanden kommen?

Kann uns ein entfernter Verwandter nahe stehen?

Kann uns ein militärischer Mensch unverdrossen ansehen?

Kann man von einem Kellermeister sagen: er war wie aus allen Himmeln gefallen, trotzdem er doch aus dem Keller kam?

Kann ein Damenrad herrenlos sein?

Kann es eine fleischige Vegetarier geben?

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „Moll's Franzbranntwein und Salz“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses, namentlich als schmerzlindende Einreibung bestbekannten antirheumatischen Mittels. In Flaschen zu K 190. Täglicher Verbrauch gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, f. u. f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlangt man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Sodbrennen

wird durch regelmäßigen Gebrauch von

Rohitscher

Sauerling beseitigt

Unter den Importen der 1902er The-Expo befinden sich einige chinesische Produkte, welche als sogenannte „Kaisertee“ von der bekannten Thefirma Weßmer in den Handel gebracht werden. Kennen Sie eine Probe empfohlen. 100 Gramm-Packete à K 2.— bei Franz Banger und Traun & Stiger in Cilli. 3

Schrifttum.

Kreuzwendedich. Roman aus der Gesellschaft. Von Edith Gräfin Salburg, Leipzig 1903. Gräbel & Sommerlatte. Preis 3 Mk., elegant gebunden 4 Mk. Während das neueste Werk der österreichischen Dichterin in der Presse lag, begann die bekannte „Woche“ mit einem Roman gleichen Titels aus der Feder des Berliner Schriftstellers Fedor von Sobeltz. Wie die Charaktere der Autoren, so sind auch die Stoffe verschieden gewählt. Jener greift seine Gestalten aus dem mehr zurückhaltenden Leben des nördlichen Deutschland. Edith Salburg unternimmt es im „Kreuzwendedich“ von neuem, sozusagen eine Kampfschrift zu schreiben. Alle ihre bisherigen, mit so viel Interesse, ja teils mit Begeisterung aufgenommenen Arbeiten sind entweder ein Mahnwort an die Großen der österreichischen Monarchie, oder sie bedeuten eine große Ironie auf die zerrütteten Verhältnisse der Wiener Hofgesellschaft. Hier gezielt sie die Vorherrschaft der vom dogmatischen Absolutismus leicht bis zur Brutalität übergreifenden katholischen Kirche in bizarren Schilderungen, dort charakterisieren sie irgendwelche andere, im Gesellschaftsleben mit der falschen Verbrämung von Humanität und Hochherzigkeit eingeführte Institution bis in ihre innerste Hohlheit und Verlogenheit. Und auch „Kreuzwendedich“ bedeutet eine Anklage gegen die Verlotterung und Schlappheit, womit man in den verantwortlichen Kreisen des hohen und höchsten Adels das Leben führt, dadurch nur dem Verfall und der Dekadenz in die Hände arbeitet, und die neuen Lebenselemente, welche sich in dem Worte „Deutschland“ erschöpfen, verkümmern, damit den nationalen Verfall seinem Gang gehen läßt. Die Fabel hat die Dichterin diesmal in das Milieu eines der österreichischen altadligen Landes gelegt. Die Neuzeit tut einen Blick in das hier noch sehr rückständige Leben. Kreuzwendedich ist der Held des Romans. Ein Vollblut-Idealist. Er soll und will sein immer mehr verkommenes Adelsgeschlecht retten, aber auch moderner Mensch bleiben. Damit scheitert er; was Lebensfragen angeht: an der Energielosigkeit vorurteilsloser, aber bis ins Mark entarteter Edelinge; und wo Liebe und Wahl des Geschlechts in Frage steht: an Jahrhunderte alten Traditionen. In „Kreuzwendedich“ wird die Möglichkeit Feudalokratie mit moderner Kultur zu vereinen, verneint. Auch das

• Restaurant BAIERHOF

(Lainbacherstrasse)

arrangiert. — Bei Beteiligung an demselben à Person 1 Krone und kommt die ganze Einnahme in die Preisverteilung. — Bis Neujahr täglich Probe-Schnapsen für solche P. T. Teilnehmen, welche das Preis-Schnapsen noch nicht kennen. Teilnehmerkarten sowie Vorverkauf täglich im „Baierhof“.

7832

Schöne Wohnung

bestehend aus zwei Zimmern, Küche und Zugehör. Zu beziehen mit 1. Jänner 1903. Anzufragen bei Josefina Sima, Mühlhof. 7803

„Indra Tea“

ist eine Mischung von 8 der feinsten und kräftigsten Thee-Sorten, daher „der beste Thee der Welt“.

7516 Niederlage bei:

Franz Zanger, Cilli.

neueste Werk von Edith Salzburg ist eine Schöpfung voll von poetischen Reizen. Namentlich die Frauengestalten sind voll Liebe, die mit den Forderungen der Dichterin gehenden in einer entzückenden Verklärung gegeben. Laut pulsierendes Leben spricht auch aus diesem Werke. Man empfindet es, daß hier manches Erlebte und Geschaute poetisch verarbeitet ist.

„Die Woge“. Herausgeber: E. B. Benker. Redaktion und Administration: Wien II/3, Floßgasse 12. Preis per Nummer 32 Heller. Abonnement 4 Kronen vierteljährig. Die 50. Nummer des V. Jahrganges dieser Zeitschrift weist folgenden Inhalt auf: Eduard Goldbeck, Fackeln am Grabe. — Oberstleutnant Rosgalla v. Bieberstein, Die Bedeutung der Wehrmacht Österreich-Ungarns für den Dreibund. — E. B. Benker, Zur Rassenfrage. — Charles Baudelaire, Die Moral des Spielzeugs. — Paul Althof, Sezession-Hogenbund. — Rudolf Lothar, Der arme Heinrich oder Hysterie und Leyra. — E. G., Verstummt. — Politische Glossen. — Volkswirtschaftliches oder Finanzielles. — Literatur. — Tyl, In Berlin, sagt er... — Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postanstalten oder direkt bei der Administration. Probenummern gratis und franko.

Die „Gartensonne“ bringt als besonders interessante Zugabe in ihrer soeben erschienenen Weihnachtsnummer eine kleine Sammlung von bisher ungedruckten Briefen Kaiser Wilhelms I. und des Fürsten Bismarck, die sich an unvermuteter Stelle gefunden haben, nachdem die beiden im Jahre 1900 und 1901 von der Cotta'schen Buchhandlung herausgegebenen Briefsammlungen bereits fertiggestellt waren.

„Auch ich!“ Gedichte von Friedrich Kirchhofer. (Graz 1902, Druck und Kommissionsverlag von Leykam.)

Hexda-Polda-Glansda

siehe Ankündigung.

40.000 Kronen beträgt der Haupttreffer der Wiener Kunstgewerbe-Vereins-Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß dieziehung unverzüglich am 15. Jänner 1903 stattfindet.

Schutzmarke: Unter
LINIMENT. CAPS. COMP.
aus Richters Apotheke in Prag.
ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preis von 80 h., 1.40 und 2 R. vorzüglich in allen Apotheken.
Beim Einkauf dieses überall beliebten Haussmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Unter“ aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Richters
Apotheke „Zum Goldenen Löwen“
in Prag, I. Elisabethstrasse 5.

empfiehlt vorzügliche
Tischweine
mit 40 kr. und 48 kr. per Liter.
Selbst zubereitete Würste jeden Samstag frisch (konkurrenzlos).

Mit Anfang Jänner 1903 wird ein großes
Preis-Schnapsen

2740 not. begl. Beugnisse be-
weisen wie bewährt und
v. sicherem Erfolg solche
bei Husten, Heiserkeit, Katarrhu.
Verschleimung sind.

J. Fischer.

7748 Reparaturen
von Nähmaschinen
aller Systeme prompt, gut und billig.
Verkauf von besten Nähmaschinen-Öl,
Nadeln, Teile und Zubehör. Apparate
für die verschiedensten Näharbeiten.
Singer Co., Nähmaschinen-Ges.
Cilli, Bahnhofsgasse Nr. 8.

Besitzverkauf

Nächst der Bahn angrenzend an die chemische Fabrik in Cilli, mit 2 Wohnhäusern (1 neues Haus mit 6 Zimmern und 1 Küche, 1 altes Haus mit 3 Zimmern, Küche und Speis) dann Stallung und Harpen samt 3 Joch Grund ist um 6000 fl. zu verkaufen. Auskunft beim Grundbesitzer Anton Vrečer, am Josefsberg bei Cilli Nr. 19. 7813

Hustenleidender
probier die hustenstillenden
und wohlschmeckenden
Kaiser's 7647

Brust-Bonbons

2740 not. begl. Beugnisse be-
weisen wie bewährt und
v. sicherem Erfolg solche
bei Husten, Heiserkeit, Katarrhu.
Verschleimung sind.

Dafür Angebohnes weise zurück!
Paket 20 u. 40 h. Niederlage bei:
Schwarzl & Co., Apotheke „Zur
Maiyahili“ in Cilli, Baumhach's
Erben, Nachf. M. Rauscher,
„Adler-Apotheke“ in Cilli, Carl
Hermann in Markt Lüffer.

7834

Unlänglich unseres Scheidens er-
lauben wir uns zeitmangels
halber auf diesem Wege allen freunden
und Bekannten ein

Herzliches Lebewohl
zu sagen.

Franz u. Miti Lackner.

Junger Kommis

der Spezerei- und Manufakturbranche,
früchtiger Verkäufer, findet Aufnahme mit
1. Februar 1903. Gleichzeitig wird ein

Lehrjunge 7833

aus gutem Hause aufgenommen. Anträge
an die Verwaltung dieses Blattes

Die Kohlengewerkschaft des
Berg- und Hüttenwerkes in Storé
liefert franko ins Haus die
beste und billigste Kohle
7835
Bestellungen sind zu richten an
Franz Zanger in Cilli.

„In herrlichen Liebern mit schrecklicher Macht,“ besingt der Dichter seine verschiedenen Liebesfreuden und „Leiden.“ Er sieht sich so jung, so schlank ins reiche Gras dort bei der Bank, nimmt aus allem Guten, Schönen die Quintessenz, macht daraus dann ein Gedicht, wie's kein Schiller schöner (1) sang, und trägt es zum Verleger. Der jedoch tat zwar verlegen, doch verlegen tat er nicht. Wir können es ihm auch nicht besonders übelnehmen.“ Der Dichter verfügt über eine reiche Phantasie: „er erhämmert (1) sich mit dem Herzen die Liebe“, wünscht, daß „die Welt statt hämmern gähnen sollte“, wird „aus dem Glühwürmchen (frei nach Darwin) das größte aller Kälber, nachdem ihn ein Spinnchen (die Ernestine) zum Abendschau recht gründlich ausgesogen“, sieht, wie „zwei Madeln sich traurig ansehen“, wobei die eine „ganz blaß“ wird, und wundert sich dann, wenn „der Poet heute bezahlen muß, daß man die Verse ihm drückt“. Die Skandierung ist keine einwandfreie, wie auch die Reimbildung, z. B. die Mäuler = eine Weil' er, Dicke = Lücke u. s. w. Auch verstimmt er Worte unschön, z. B. w'r'um, ned', traur'gem u. s. w. Wir täten raten, die Gedichte erst „auszupüzen“ und dann erst herauszugeben. Gut sind die Gedichte vom „Pfarrer Franz Plempl“, „Im Lehnsstuhl sitzt der Großpapa“, „Der Pfarrer sagt“, „Du willst, mein liebes, holdes Kind“, „Wer seinen Schatz im Städtchen hat“, „Hab' heut' dem Glück in die Augen geschaut“, „Ein Tauber rief in den Tannenwald“, „Ein Morgengebet“, „In der Spinnstube“ und einige andere.

Frommes Kalender. Eine formliche Sammlung von Kalendern, in welchen für jeden wie immer gedachten Zweck etwas Gediegenes zu finden ist, veröffentlicht alljährlich der älteste und bedeutendste Ka-

lenberverlag Karl Fromme in Wien. Wir können aus der mehrere hundert Nummern umfassenden Kollektion hier nur die wichtigsten Erscheinungen herausgreifen und beginnen mit Vogl-Wichners Volkskalender, dessen Redaktion sich jetzt in Händen des in aller Welt bekannten Professors Josef Wichner liegt. Trotz des reichhaltigen Inhaltes und der prächtigen Ausstattung hat sich der Preis des Kalenders auf 70 h vermindert. Ein mustergültiges, auf allen Gebieten Auskunft gebendes Nachschlagewerk ist Frommes Wiener Auskunfts-Kalender, dessen Preis nur 2 K beträgt. Für jene, welche bloß eines Kalenders mit dem allernotwendigsten Anhange bedürfen, ist der 20 Heller-Schreib-Kalender genügend, während der Tägliche Einschreib-Kalender außerdem Einschreibblätter vom Jänner bis Dezember, Raum für Jahresübersicht und Vormerkblätter für das nächste Jahr enthält. Frommes Schreib-Unterlags-Kalender zeichnet sich durch einfache, zweckmäßige Einrichtung aus. Von den fast für jeden Stand und Beruf speziell geschaffenen Kalendern erwähnen wir Frommes Klerus-, Feuerwehr-, Forst-, Garten-, Juristen-, Landmann-, Landwirtschafts-, Medizinal-, Montan-, Pharmazeuten- und Tierärzte-Kalender für Mittelschulen, Fach- und Bürgerschulen, Eleganter Welt-, Edelweiss- und Künstler-Kalender. Die Portemonnaie- und Block-Kalender sind in über hundert verschiedenen Einbänden und mit ebenso vielen verschiedenen Rückwänden zu haben. Wenn wir schließlich noch der verschiedenen Notiz-, Wand- und Blatt-Kalender gedenken, so ist damit die Sammlung noch keineswegs erschöpft, sondern verweisen wir unsere Leser auf das Verzeichnis von Frommes sämtlichen Kalendern, welches bei allen Buchhändlern und Kalenderverkäufern gratis zu haben ist.

Nur um fl. 2.75
sende per
Nachnahme
d. Voreinsen-
dung des
Betrages

Eine verlässliche Nickel-Remontoir-Taschenuhr, Marke „System Roskopf-Patent“ mit 36-stündigem Werk und Sekundenzeiger, zur Minute genan gehend mit 3 jähr. Garantie. (Eine elegante Gold in-
uhrkette u. Etui werden gratis
beigelegt). 7822

Bei Nichtkonvenienz Geld retour.
E. HOLZER
Uhren- u. Goldwaren-Groß-Handlung en gros
Krakau, Stradom Nr. 18.
Lieferant der k. k. Staatsbeamten.
Illustr. Preis-kourante von Uhren und Goldwaren
gratis und franko. — Agenten werden gesucht.

Feinste • •
Franz.
Dessertkäse-
Specialitäten
Vertreter gesucht *
Centralmolkerei Brünn



Die Südmark.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonnagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gissi.

Br. 52

„Die Südmark“ erscheint jeden Sonntag als unentbehrliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmark“ nicht lösbar.

1902

Weihezeit.

Hehr strahlt, du deutsche Weihnachtzeit,
Das Lichtmeer deiner Bäume
Und weckt mit Jugendseligkeit
Erinnerungsfüße Träume.

In Fahr und Fross der Gegenwart
Bist du ein lichter Begen,
Kannst für die gute, alte Art
Ins Herz die Funken legen.

Quälf noch so dumpf des Tagwerks Pflicht,
Du machst die Seelen lauschen
In kindlich-sommer Duversicht
Dem Engelsflügelrauschen.

Von heldenkühner Vorzeit Brauch
Bist du ein lecktes Leuchten —
O banne mit dem Flammenhauch
Den Beifgeist, den durchseuchten!

Du Weihezeit, deck' Hof und Reu'
Mit hellem Glanzgesieder!
Glüh' auf im Tulbrand, deutsche Treu',
Gib Taten uns und Lieder!

Graz.

Heinrich Bastian.



Wilson, der Querkopf.

Bon Mark Twain.

8 Fortsetzung.

Nachdruck verboten

Tom lernte einsehen, daß selbst eine frühere Sklavin der Schmach und Mißachtung eingedenk sein kann, mit der er ihre Schmeichelreden und Artigkeiten vergolten hatte. Sie genoß jetzt die Süßigkeit der Rache, als sie im Ton unversöhnlichen Ingrimms erwiderte:

„Was ich weiß, das will dir sagen: So viel, daß dein Onkel sein Vermächtnis in tausend Stücke reißen wird — und noch weit mehr — hörst du — noch weit mehr.“

Tom sah sie entsetzt an.

„Mehr?“ fragte er. „Was soll das heißen? Was kann noch mehr geschehen?“

Noxi lachte spöttisch, warf den Kopf in die Höhe und stemmte die Arme in die Seiten. „Tawohl, ich kann mir's denken,“ sagte sie voller Hohn, „möchtest es gern wissen — für deinen elenden Dollar. Wozu soll' ich's dir verraten — du hast ja kein Geld. Deinem Onkel will ich's sagen — ich tu's auf der Stelle — der gibt mir fünf Dollars für die Neuigkeit mit tausend Freuden.“

Sie drehte ihm verächtlich den Rücken und wollte gehen. Tom geriet in furchtbare Angst, er hielt sie am Kleide fest und flehte sie an, noch zu warten. Da wandte sie sich wieder um.

„Siehst du wohl, hab' ich dir's nicht gesagt?“ rief sie mit stolzer Miene. „Was denn — ich erinnere mich nicht. Was hättest du mir gesagt?“

„Du würdest vor mir auf die Kniee fallen und mich drum bitten.“

Einen Augenblick stand Tom wie erstarrt, dann sagte er leuchtend vor Aufregung:

„O Rox, du wirst doch keinem jungen Herrn so etwas Schreckliches nicht zumuten? Das kann dein Ernst nicht sein.“

„Du wirst schon sehen, ob's mein Spaß oder Ernst ist. Hast du mich nicht geschimpft und fast angezweckt, als ich hergekommen bin, ich armes Weib, in aller Demut, um dir zu sagen, wie groß und hübsch du geworden bist, und wie ich dich gewartet hab' und dich gepflegt, wenn du krank warst und keine Mutterhattest außer mir, in der ganzen weiten Welt? Die arme alte Negerin wollte nur 'nen Dollar haben, um sich Speise zu kaufen — du aber hast sie geschnitten und gescholten — straf' dich Gott! Jetzt geb' ich dir noch eine Frist — nur 'ne halbe Sekunde lang — 's ist deine letzte — hörst du?“

Tom fiel auf die Kniee.

„Hier lieg' ich vor dir, Rox — und ich bitte und siehe dich an — sage mir's jetzt.“

Die Tochter der unglücklichen Klasse, welche zwei Jahrhunderte lang Schmach und Schimpf ungesühnt erduldet hatte, schaute auf ihn herab und schien ihre Seele mit Wonne an dem Anblick zu sättigen. Dann sagte sie:

„So ist's recht. Der schöne, weiße, junge Herr kniet vor dem armen Negerweib. — Das hab' ich immer noch gern mal sehen wollen, so lang ich leb'. Nun kann mein wegen der Erzengel Gabriel in sein Horn stoßen, wann er will — ich bin bereit Steh' auf!“

Tom erhob sich.

„Strafe mich jetzt noch härter, Rox,“ bat er bermüthig. „Das hab' ich alles verdient, aber nun sei gut und laß mich frei. Gehe nicht zum Onkel. Sage mir alles — ich gebe dir die fünf Dollars.“

„Tawohl, das sollst du auch, und damit ist's noch lange nicht genug. — Aber, ich sag' dir's nicht hier —“

„Um Himmels willen, warum denn nicht?“

„Fürchtest du dich vor dem Gespensterhaus?“

„N — nein.“

„Gut, also dann komm um zehn oder elf Uhr heute nacht dorthin; steig' auf die Leiter 'rauf, die Treppe ist abgebrochen — da wirst du mich finden. Ich wohn' im Gespensterhaus, weil ich keinen anderen Unterschlupf hab'.“ — Sie ging nach der Tür, stand aber wieder still. „Gieb mir den Dollarschein.“ Er reichte ihr das Papier, sie betrachtete es nachdenklich: „Vielleicht will die Bank auch nicht mehr zahlen,“ murmelte sie und wollte gehen; vorher aber fragte sie noch: „Hast du einem Schluck Branntwein?“

„Ja, einen Tropfen.“

„Hol' mir's.“

Er lief in sein Zimmer hinauf und kam mit einer Flasche zurück, die noch über die Hälfte voll war. Ihre Augen funkelten; sie führte die Flasche zum Munde,

trank daraus und steckte sie dann unter ihr Tuch. „Die Sorte ist gut,“ sagte sie, „das nehm' ich mit.“

Tom geleitete sie bis zur Tür, die er öffnete, worauf sie wie ein Grenadier in stolzer, aufrechter Haltung hinausmarschierte.

Behntes Kapitel.

Tom warf sich wieder auf das Sofa und preßte die Hände an seine pochenden Schläfen. Die Ellbogen auf das Knie gesetzt, wiegte er sich laut stöhnen hin und her.

„Ich habe vor einer erbärmlichen Negerin gekniet,“ murmelte er mit verbissener Wut. „Schon vorher glaubte ich den äußersten Grad von Erniedrigung erreicht zu haben — aber das war nichts im Vergleich. Nun — eine Gewissheit bleibt mir wenigstens — es ist freilich nur ein leidiger Trost — dieser kann ich nicht fallen, eine größere Schmach gibt es nicht.“

Doch das war eine voreilige Behauptung.

Als er um zehn Uhr an jenem Abend die Leiter im Gespensterhaus erklimmte, sah er bleich und schwach aus, und ihm war elend zu Mute. Roxy hatte ihn kommen hören; sie stand an der Stubentür und wartete auf ihn.

Das zweistöckige Blockhaus lag unbenutzt da, seit vor einigen Jahren das Gerücht entstanden war, es sei darin nicht geheuer. Niemand wollte mehr dort wohnen, bei Nacht vermied man die Gegend ängstlich, auch am hellen Tage machten die meisten Leute lieber einen weiten Bogen, um nicht in die Nähe des gesuchten Gespensterhauses zu kommen. Mit der Zeit war es in Verfall geraten und drohte einzustürzen, da man keinerlei Ausschöpfung vornahm; es stand etwa dreihundert Meter von Querkopf Wilsons Haus entfernt, als letztes Gebäude nach dieser Seite hin, dazwischen war nichts als unbebautes Land.

Tom folgte Roxy in die Stube hinein. In einer Ecke lag eine Schüttre des Stroh, auf dem sie schlief ihre ärmlichen, aber sauber gehaltenen Kleidungsstücke hingen an der Wand, eine Blechlaternewarf hier und da kleine Lichiflecke auf den Boden, einige alte leere Kisten, die verstreut umherstanden, ersetzten die Stühle. Nachdem sie beide Platz genommen hatten, begann Roxy:

„Ich mach' kein langes Federlesen und komm' jetzt gleich zur Sache; vom Gelb reden wir nachher — ich hab's nicht eilig. Was glaubst du wohl, daß ich dir sagen will?“

„Nun du — du — o Rox, mache mir's doch nicht schwer. Schieß los und sage, daß du irgendwie dahinter gekommen bist, in welche Klemme ich mich gebracht habe durch törichten Leichtsinn und Ausschweifung.“

„Leichtsinn — Ausschweifung — i bewahre! Das ist rein gar nichts im Vergleich zu dem, was ich weiß.“

Tom starnte sie mit offenem Munde an: „Aber Nory, was soll denn das heißen?“

Sie stand auf und blickte düster und erbarmungslos, wie das Schicksal selbst, auf ihn herab.

„Ich will dir's sagen — und 's ist die lauteste Wahrheit. Du bist so wenig mit dem alten Massa Driscoll verwandt wie ich selbst — daß du's nur weißt.“ Ihr Auge flammte auf in wildem Triumph.

„Was!“

„Jawohl — und damit ist's noch nicht genug. Du bist ein Nigger — als Sklave geboren und nichts anderes als Nigger und Sklave bis zu dieser Stunde. Wenn ich den Mund aufstu', verkauft dich der alte Massa Driscoll nach dem Süden, flussabwärts, bevor noch zwei Tage um sind.“

„Was faselst du da, du erbärmliche alte Hexe, es ist eine verdamte Lüge!“

„Die reine Gotteswahrheit ist's — meiner Seel', ich lüge nicht. Glaub' mir's nur — du bist mein Sohn — — —“

„Du Teufelsweib!“

„Und der arme Junge, den du heut' gestoßen und geschlagen hast, der ist Perry Driscoll's Sohn und dein Herr!“

„Du Ungeheuer!“

„Sein Name ist Tom Driscoll und du heißt Valet de Schamber, 'nen Familiennamen hast du nicht, weil den kein Neger hat!“

Tom sprang auf, griff nach einem Holscheit und hob es drohend empor, aber seine Mutter lachte nur höhnisch.

„Seß' dich hin, du Gelbschnabel,“ sagte sie. „Glaubst du, ich fürcht' mich vor dir und deinesgleichen? Wenn du könntest, jagtest du mir 'ne Kugel in'n Rücken — das säh' dir ganz gleich — ich kenn' dich durch und durch. Bring' mich nur um — dir nützt's doch nichts — alles ist aufgeschrieben und in sichern Händen. Der Mann, der's in Verwahrung hat, weiß auch, wer der Rechte ist, an den er sich halten muß, wenn mir ein Leids geschieht. — Du meine Güte, denkst du denn, deine Mutter ist ebenso erzdumm wie du? Das bilde dir nur nicht ein. Jetzt seß' dich dorthin, betrag' dich anständig und steh' nicht eher wieder auf, bis ich dir's sage!“

Tom war wie rasend vor ohnmächtiger Wut. Eine Weile tobte er noch und stürmte im Zimmer umher, endlich schien er zu einem festen Entschluß zu kommen.

„Es ist alles nur Unsinn und Fasalei,“ sagte er so bestimmt er konnte. „Gehe nur hin und versuche es, mich zu verderben; ich habe nichts mehr mit dir zu schaffen.“

Ohne Wort der Erwiderung nahm Nory die Tasche vom Nagel und schritt nach der Tür. Der kalte Angstschweiß trat Tom auf die Stirne.

„Komm wieder, Nory, komm wieder!“ jammerte er. „Es war nicht mein Ernst ich will es nie mehr sagen, ich nehme alles zurück! Sei gut, Nory, und bleibe hier.“

Das Weib stand einen Augenblick still und befahl dann in strengem Ton:

„Ein s muß jetzt ganz aufhören, Valet de Schamber. Du darfst mich nicht mehr Nory nennen, als wärst du meinesgleichen. So reden Kinder nicht mit der Mutter. Du sagst Ma oder Mammy zu mir, wie sich's gehört — wenigstens, wenn niemand dabei ist. — Sag's!“

Mühsam brachte Tom das Wort heraus.

„So ist's recht. Vergiß das nicht wieder, sonst soll dir's übel bekommen. Also — du hast eben versprochen, du wirst es nie mehr Lüge und Unsinn nennen? Nun gut — ich warne dich: hör' ich's noch einmal aus deinem Munde, so hast du's zum letztenmal gesagt. Auf der Stelle geh' ich dann zum Richter Driscoll. sag' ihm wer du bist und geb' ihm die Beweise, Glaubst du mir das alles, Schamber?“

„O,“ stöhnte Tom, „ja, ich glaube es — ich weiß es nur zu gut!“

Norys Triumph war vollständig, das stand außer Frage. Zwar hätte sie ihre Behauptung keinem Menschen gegenüber beweisen können, und die schriftliche Aufzeichnung war ganz erlogen, aber sie wußte, mit wem sie es zu tun hatte und der Erfolg entsprach vollkommen ihrer Erwartung.

Im Bewußtsein ihres herrlichen Sieges nahm sie mit stolzer Haltung wieder auf der alten Kiste Platz, als wäre es ein Thron.

„Nun also, Schamber, — reden wir jetzt von Geschäften; mit der Narretei ist's aus. Du kriegst fünfzig Dollars monatlich — davon zahlst du die Hälfte deiner alten Mammy. Heraus damit!“

Aber Tom hatte auf der Gotteswelt nichts als sechs Dollars. Die gab er ihr und versprach, vom neuen Monat an ihre Forderung zu erfüllen.

„Wie groß sind deine Schulden, Schamber?“

„Fast dreihundert Dollars,“ sagte Tom schaudernd.

„Wie denkst du sie zu bezahlen?“

Tom stöhnte laut. „Das weiß ich nicht; was fragst du mich nach so schrecklichen Dingen?“

Aber sie ließ sich nicht abweisen und trieb ihn immer mehr in die Enge, bis er sich zu einem Geständnis bequemte. Vor vierzehn Tagen, während alle Welt glaubte, er sei in St. Louis, hatte er einen förmlichen Raubzug gegen seine Mitbürger unternommen.

(Fortsetzung folgt.)

Belehrendes, Unterhaltendes, Heiteres etc.

Sonnenwende.*

Licht in den deutschen Hütten,
Flammenschein auf jedem Bergel!
Erze in die Schächte schütten
Für ein Zukunftsschwert die Zwerge.

Alles leuchtet, lobert, glühet,
Und ein Sternen Heerbann ziehet
Durch die Sommer-Baumbernacht.
Deutsches Volk, steh' auf der Wacht!

Läßt kein Licht verloren gehen!
Aus dem Waldesgrund dringt Wehen,
Ründet den Entscheidungstag.
Heil! Ein Volk, ein Mann, ein Schlag!

Ins Album.

Das schwer Beschloß'ne fordert schnell
Bellbringen;
..... Der beste Wille
Kann wanken, wenn man ausschiebt.

Der Erfolg
Ist nur der Tat Gepräge, nicht ihr Wert.
Müllner.

O weh, der Lüge, sie bestreitet nicht
Wie jedes ondere wahrgesproch'ne Wort
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie
ängstet
Den, der sie heimlich schmiedet, und sie
leht,
Ein losgebrüderter Pfeil, von einem Gott
gewendet
Und versagend sich zurück und trifft den
Schuppen.

Goethe.

Siehst du an einem Freund sich einen
Fehler zeigen,
So denk an deren zwei, die dir sind selber
eigen.
Dann wird dich nicht ein dritter, der
schlimmste, überreilen,
Zu richten rasch und streng, statt mit Ge-
buld zu heilen.

Hammer.

* Probe aus der Ende Mai erscheinen-
den Sammlung „Auf ferner Wacht“, Ge-
dichte von Karl Pröll. Dessau, Anhalti-
sche Verlagsanstalt.

Eisblumen an den Schaufenstern sind
den Geschäftleuten ein Dorn im Auge,
denn sie machen die Wirkung der schönsten
Dekoration illusorisch. Ein leicht anwend-
bares Mittel, um das Gefrieren oder
Schwitzen der Fenster zu vermeiden, be-
steht darin, daß man 50 Gramm Glyzerin
mit einem Liter Spiritus verbindet und
diese Mischung tüchtig durchschüttelt. Hat
sich die Flüssigkeit vollständig gelärt, so
reibt man mit einem großen Schwamme,
den man mit der Glyzerin-Spiritusmisch-
ung vollständig tränkt, die innere Fläche
des Schaufensters ab. Auch Gasstümchen
die von einer besonderen dünnen Gas-
röhre ausgehen, sind ein gut wirkendes
Mittel, um das Gefrieren der Schaufenster
zu verhindern. Neuerdings kommen übri-
gens zu diesem Zweck auch Spezialmittel
in den Handel.

Die Samen der Sonnenblumen
sind ein außerordentlich gutes Hühner-
futter. Sie fördern nicht nur die Eier-
produktion derselben, sondern geben auch
dem Geflügel ein sehr vorteilhaftes Aus-
sehen. Wegen seines reichen Doppelhaltes
ist der Sonnenblumensamen auch in der
Mäuerungsperiode ein sehr geeignete es
Futter und der Genuss desselben läßt die
Hühner die Mäuerung besser überstehen.

**Glacéhandschuhe wieder herzu-
stellen.** Schwarze, stark abgetragene Glacé-
handschuhe werden wie neu, wenn man
sie mit schwarzer „Handschuhfarbe“ be-
streicht. Am besten ist es, man zieht die
Handschuhe an und bestreicht sie nun
mit einem feinen Haarpinsel. Sie trocknen
sofort, und der Erfolg ist ein überraschen-
der. Sind sie nach dem ersten Anstrich
noch nicht tadellos, so muß man einen
zweiten vornehmen. Aber auch alle anders-
farbigen, schmutzig und unbrauchbar ge-
wordenen Glacéhandschuhe kann man
durch Anstreichen mit der Handschuhfarbe
wieder brauchbar machen. Sie werden
zwar nicht schwarz, sondern in der be-
treffenden Farbe ziemlich dunkel, z. B.
schmutzige braune Handschuhe werden
tadellos dunkelbraun und sehen wie neu
aus. Handschuhfarbe ist in jedem Droguen-
geschäft zu billigem Preis erhältlich.

Das Tragen von Nachthauben ist
jemlich aus der Mode gekommen. Dies
ist nur zu begrüßen, denn ohne irgend-
welchen Vorteil, hindert diese Haube das

Ausdünnen des Haars und wirkt dadurch
schädlich auf die Kopfhaut.

Gegen das Wundreiben der Hände
beim Waschen von Wäsche bleibt ein
gutes Mittel, wenn man die Hände einen
Tag vor Beginn der Wäsche mit einer
schwachen Lösung von Schellack in Spiri-
tus eireibt.

Goldene Ketten reinigt man fol-
gendermaßen: Man stellt sie in eine
Flasche mit warmem Wasser, gibt etwas
geschabte Seife hinzu und schüttelt recht
tüchtig. Dann wäscht man sie mit reinem
Wasser ab. Nachdem gibt man etwas
Kalkpulver ins Wasser, schüttelt wieder
recht gut und spült die Ketten mit reinem
Wasser ab.

Enfant terrible „Mama, kann ein
Mädchen plötzlich ein Mann werden?“ —
„Wie kommst du zu dieser dummen Frage?“ —
„Der Onkel sagte vorhin zu unserem
Dienstmädchen: Veni, Sie sind ein netter
Kerl!“

Im Eifer. Gymnasiallehrer: „Niele,
Niele, was haben Sie wieder gemacht?
Die Gans ist ja total verbrannt!...
Sie werden zur Strafe heute noch drei
Gänse braten!“

Neues Unternehmen. Eine kleine
Reisegesellschaft ist eben auf dem Weg
nach einer entlegenen Ruine in Sachsen.
In einem Hohlweg tritt ihr plötzlich eine
abenteuerliche Gestalt in den Weg, ver-
beugt sich höflich und spricht: „Meine
Herrschäften, 's werd' Se gewiß och Ver-
gnügen machen, à klänes Abenteuer zu
erläwen. Ich bin se nämlich der Impre-
sario einer Reisegesellschaft, die gerade
in der Nähe frühstückt. Wenn Se's ers-
loben und wenn Se à kleenes bishen Gedul-
d ham, tätten mer uns nachher die
Freiheit nähm' und Sie à klänes bishen
übersall'n.“

Aus der Nechenstunde. Lehrer:
„Wenn ich acht Eier habe und lege noch
fünf dazu, wieviel habe ich dann?“ —
Der kleine Jakob sieht den Lehrer lange
an und sagt endlich: „Sie können doch
keine Eier legen, Herr Lehrer!“

Variante. Theaterdirektor: „Mimi!,
Herr Brüller, viel mehr Mimi! Was
nützen mir Ihre Augen, wenn sie nicht
gerollt sind?“

Weihnachts-Beilage

zur „Deutschen Wacht“ Nr. 103—04.

(Nachdruck verboten.)

Heimkehr.

Eine Kindergeschichte aus dem niederösterreichischen Hochgebirge von Julius Syrtichet.

„Wo“, wie man sagt „die Welt mit Brettern verschlagen ist“ — dort besorgen dies die Berge und Felsen, die zum Himmel auswärts streben. Aber diese Berge und Felsen stehen fest und weichen und wanken nicht, so wie irgend eine Holzwand, die wenigstens im Alter verrostet und zusammenbricht.

Wäre das Ramingtal von der übrigen Welt wirklich nur durch eine Bretterwand abgesperrt, so hätten die Menschen, die dort hausen, in diese Bretterwand schon längst heimlich ein Loch gemacht, umso mehr, da es durchgehends Leute sind, die Sommer und Winter, jahraus und jahrein nichts als Art und Säge handhaben und daher mit ihren Kniffen wohl vertraut sind. Freilich, im lustigen und lustigen Sommer, da denkt keines von ihnen daran, so etwas zu tun; da ist es diesen Holzknichten ganz gleichgültig, ob so eine Bretterwand besteht oder nicht; denn da hausen sie fröhlich und unermüdlich auf den Bergen in den Holzschlägen, und die Holzschläge dücken ihnen dann die beste Heimat. Erst, wenn sie im Winter ihre weit zerstreuten Hütten wieder beziehen müssen, und wenn dann das Tageslicht so kurz und die Finsternis so lang wird, dann möchten sie freilich am liebsten diese Scheidewand zertrümmern — wenn's eben ginge!

Und sind nicht lediglich diese Felsengrade, diese Spiken, diese Koppen daran schuld, daß es im Winter im Ramingtal so düd und traurig ist? Schnee, nichts als Schnee: verschneite Wege, ätzende, schneebehangene Fichten — das ist alles, was man sieht; und wo die Bäume gefallen sind, um einer Lichtung am Bergfange Platz zu machen, da liegt ein weißes, schimmerndes, eisigkaltes Leichtentuch: stumm, weitgespannt, faltenlos; und selbst die Rehe und Hasen, die vorüber hinweghüpfen, sind nicht instande, es zu zerknüllen und zu zerdrücken, denn tun sie es, so sieht dies gleich der dunkle Wolkenhimmel und schüttelt und rüttelt sich und wirft neuen Fläum hinab auf die Falten und Böcher, so daß sie gleich wieder ausgeplättet sind.

Nähe dem unteren Rande der Lichtung steht ein Haus; drüben über'm Bach, wo die Lichtung ganz aufhört, noch eines — und das ist alles, womit sich die Menschen in diese Verlassenheit hineintrauten. Der niedrige fast verfallene Bau beim Bach ist ein Wirtshaus, worin im Winter der Wirt wohl der einzige Gast ist. Das Haus in der Lichtung aber ist ein freundlicher, schmucker, einstöckiger Bau mit hellen, großen Fenstern, lächerlichen Fensterläden und einem Schindelbelag an der Wetterseite.

Das hübsche Gebäude ist die Schule.

So weit das Auge in dem Thale reicht, gehört alles einem Herrn und Besitzer. Das sagt nun freilich nicht viel, denn von der Talsohle aus sieht man eben nicht weit. Steigt man die Hänge empor, so überblickt man schon mehr, aber auch dieses „Mehr“ gehört wieder nur dem „Einen“. Klettert man gegen die Spiken, Koppen und Grade empor, so überblickt man zwar noch mehr von der Gegend, aber all dies gehört noch immer ihm. Und erst, wenn man ganz eben auf der höchsten Schneide des Felsrückens steht, und eine zweite weite Welt sich zu Füßen hat, erst dann erblickt man etwas wenigstens, was diesem Einen und Einzigen nicht mehr gehört.

„D'rum ist's wohl wahr, was die Leute sagen: daß dieser Eine ein kleines Königreich besitzt!“

Unten die Schule ist auch sein Eigen; er hat sie hingebaut, er erhält sie.

Sie war aber auch nötig, sollten die heranwachsenden Menschen auf diesem Stück Erde wissen, was die Buchstaben und Ziffern auf der Welt bedeuten.

Berstreut in den einzelnen Schluchten und auf den Hängen, hausen die Holzknichte mit ihren Weibern und Kindern. Die Alten kennen nur jene Nonnen und Klerken, die sie in ihre Sphäre und Batten schneiden. So rechnen sie.

Nur aber, da eine Schule unten im Tale erbaut wurde, ist's anders geworden. In dieser Schule ist die Jugend der ganzen Gegend beisammen, und da es zu jedem Hause im Sommer stundenweit,

im Winter aber einen Tag weit wäre, so bleibt das kleine Volk dort die ganze Schulzeit über beisammen.

Und wenn im Winter die Unterrichtsstunden unten in der Schulstube vorüber sind, dann stürmen diese Tunichtgute und Schreier hinauf in die Zimmer des ersten Stockes wo sie wohnen und schlafen, um sich dort gründlich auszutollen!

Dem Lehrer und seiner Frau, sowie einer Helferin in der Küche obliegt es dann dieser wilden Schar die ganze Zeit über alles zu sein: Vater und Mutter, Schwestern und Brüder, Spieltamerad und Lehrer.

Ist das nicht ein eigenes, trauriges und doch wieder auch unendlich gemütliches Zusammensein in diesem Hause, den Eltern so nahe und gleichzeitig doch so ferne, und nur darum so ferne, weil hier die Welt mit Brettern verschlagen ist? Aber was hilft da das Jammern? Diese Scheidewand fällt nicht ein — die dauert ja weit über das Leben all dieser kleinen Wesen hinaus!

Draußen ist's heute, trotzdem es erst wenig über Mittag geht, schon fast dunkel. Von den Berghängen, Bergkuppen und von den Felsgraten sieht man gar nichts; wer fremd in der Gegend ist und von dem Vorhandensein dieser Ungetüme nichts weiß, würde glauben, sie beständen gar nicht. Aber auch von dem engen Tale, von den nahen Wäldern sieht man nicht viel. Es ist, als ob graue, trübe Schleier auf die Gegend unaufhörlich herabsänken, einer nach dem anderen, einer hinter dem anderen, und nur, wo man gerade steht, dünkt es einem lichter, denn da sieht man die schneige Hülle des Bodens und die wirbelnden Schneeflocken, die ringsum herabstürzen, weiß, wollig, wie etwas wohltägiges, gutes, einschläferndes.

Und doch sind diese weißen, weichen Flöckchen nur heimtückische Feinde des Menschen; denn mit ihren Spiken zerstechen sie sein Gesicht und wo sie sich auftürmen, ermüden sie seinen Fuß und zwingen ihn zur tödlichen Rast.

Von dort, wo die Schule steht, gehen mehrere Wege aus; einer davon steigt ins Gebirge empor. Dabei nimmt er seine Richtung über Holzschläge und durch dunkle Wälder; ab und zu zweigt sich von ihm noch ein anderer Steig ab.

Tief vom Schnee verdeckt, gewahrt man ihn dort, wo er durch den Wald versläuft, kaum mehr; nur sie und da verrät ein höherer Baumstrunk seine Richtung. An solchen Stellen mußte aber der Wald dem Wege weichen.

Und auf einem solchen vom Schnee und Eis verdeckten Baumstumpf steht in dieser späten Stunde ein kleines, blaßes Bürschchen und weinte bitterlich. Seine Tränen rannen nicht einzeln sondern wie kleine Bäcklein, und so mächtig mußte der Schmerz des Kindes sein, daß es gar nicht gewahrte, wie sie ihm auf den Wangen gefroren.

Bisher hatte das Kind still geweint, jetzt aber schlug es beide Hände vor's Gesicht und weinte so leidenschaftlich und so schmerzlich, daß sein ganzer Körper bebte.

Es war dies ein recht zartes, schmales Körpchen, das sich jetzt in namenloser Verzweiflung hin- und herwand; selbst in dem dicken Lodengewande, mit dem es bekleidet war, erschien es engbrüstig und mager.

Und dazu stimmte auch das schmale, leibende blaße Gesichtchen, in dem nur eines schön war: die Augen! Und diese braunen, guten Augen zwangen wohl jeden Menschen, das Bürschchen freundlich anzublicken, denn sie sehen so schüchtern, so bittend in die Welt, als ob sie jedermann nur nur ein bisschen Liebe, um nur ein paar freundliche Worte hilfesuchend anbettelten.

Und jetzt weinten diese guten Augen so furchtlich, so unaufhaltlich!

Viertelstunde um Viertelstunde verrann, bevor das arme Kind aufhörte, Tränen zu vergießen.

Da dies endlich geschah, starnte es vor sich hin und schluchzte nur immer wieder und wieder krampfhaft auf. Entweder war sein Schmerz für die armeligen Tränen zu groß, oder es hatte schon alle ausgeweint, die es besessen!

Das Kind gedachte der Schule da unten im

Tale, der es heute mittags entlaufen war. Ach, warum hatte es das getan? Es hing ja doch sonst so innig, so zärtlich an dem guten Lehrer, an den Kameraden!

Und wie gut war dieser Lehrer und seine Frau stets gegen ihn gewesen; wie freundlich selbst die alte griesgrämige Wirtshafterin!

War es also von ihm nicht sehr, sehr undankbar, so gehandelt zu haben?

Und der Knabe vertiefe sich in allerlei Erinnerungen.

Wenn er sich in der Schule so recht plagte, und es wollte unbedingt nicht gehen, half da der Herr Lehrer nicht immer freundlich nach?

„Versuch es nur noch einmal Seppel!“ sagte er dann immer liebenvoll aufmunternd.

Und der Seppel sah dann mit seinen braunen Augen wie um Verzeihung bittend zu ihm empor.

„Versuchs nur noch einmal, Seppel, es wird schon gehen!“ sagte der Herr Lehrer dann wieder, ohne im Geringsten die Geduld zu verlieren. Und wenn der neue Versuch wieder vergeblich war und dem Seppel schon ein paar sturzbereite Tränen in den Augen standen, da wurde der Herr Lehrer noch immer nicht böse. Er schalt ihn nicht, er streichelte nur sanft das Köpfchen, lächelte und sagte wieder: „Na, na, Seppel, es wird schon gehen, wirfst sehen, versuch's nur, trau' dich nur!“

Und der Seppel nahm dann wirklich einen geistigen Anrann und versuchte es nochmals, und es ging wahrhaftig! Und schnell wiederholte er es noch ein-, zwei-, dreimal, und es ging wieder und wieder und der Herr Lehrer nickte zufrieden mit freundlichem Gesichte, und der Seppel lachte mit glückstrahlenden, schimmernden Augen und fröhlichem Herzen und wußte rasch die paar Tränen herab, die so unzeitig hatten hervorbrechen wollen.

Und wie war erst die Frau Lehrerin, wenn er bei der Küche zögernd mit langvorgestreckten, neugierigen Hälsschen vorbeitrippelte! Sie kannte wohl seinen Schritt, denn schon sah sie heraus und rief ihn an! Da gab es dann manches Extrasüppchen, manchen besseren Bissen, von dem nur die Kranken bekamen. Und die Frau Lehrerin lachte dabei, und

„Iß Seppel,“ hieß es, „Iß, daß du dick wirst und breit, wie der Hirsch drauß im Wald!“ Und der Seppel fühlte es als eine Pflicht, tunlich viel zu kauen und zu schlucken, aber auch diese Pflicht war dem armen Kerl zu schwer, und er mußte oft die Hälften von dem Vorgezeigten stehen lassen, denn der kleine, schwache Wagen begehrte ja gar nicht nach so viel! Und so war alles Güte und Liebe gegen ihn: der Lehrer, seine Frau, die Helferin, die Kameraden!

Ja, auch die Kameraden, trotzdem er doch ein ausgesprochener Liebling des Lehrers war! Das vertrug sich alles so gut mit ihm, daß nekte und stieß ihn zwar gerne, aber nie bößartig, nie spottend, nie kränkend.

Nur einer, ein einziger! — O, dieser eine! Und das Kind ballte die Hände in Zorn und in Wut, und der sonst so ruhige, kleine Bursche sprang bebend von dem Baumstrunk empor und hob die Fäustchen in die Luft und schüttelte sie wieder und wieder, am ganzen Leibe zitternd, gegen die Schule hinab und schrie mit heiserer Stimme: „Warum hast du mir das 'tan? Und g'rad mit? Und g'rad heut? Warum denn? Warum denn? Und nach einer Pause, in der er nach Atem gerungen hatte, schrie er gelöst: „O du schlechter, miserabler Kerl! I hab' dir ja nie nix, nie, niemal'n nix, gar nix 'tan!“ Und wieder, immer wieder und wieder schüttelte er die Fäustchen und schrie noch zwei- oder dreimal sein verzweifeltes „Warum hast du mir das tan!“ Dann aber sank er zur Erde, auf die Knie, schlug den Kopf auf den eisigen Stock und weinte und weinte, daß der kleine, schwache Körper krampfhaft bebte und zitterte.

Ja, warum hatte ihm dieser einzige Kamerad, der ihn nicht leiden mochte, der ihn hasste, der ihn stets spottete, gerade heute das angetan?

Morgen ist es Sonntag und für heute war, wie immer, allen vom Herrn Lehrer ein Gedichtchen zum Auswendiglernen aufgegeben worden. Vormittags sollten alle überhört werden, und wer es gut konnte, der durfte morgen an den Spielen teilnehmen, die jeden Sonntag nachmittags abgehalten

wurden, und von denen nur die ausgeschlossen waren, die das Gedicht gar nicht oder schlecht konnten. Der Sepp hatte sich auf den Sonntag-Mittag schon unendlich gefreut. „Plumpskal-Verstecken“ und „Vater, leih, m'r d' Scheer!“ waren ja die Lieblingspiele und die kamen dran.

Freitags stahl er sich jede Minute ab, um das Gedicht fern zu lernen und wirklich, als er sich am Freitag Abend, da schon die andern Stubengenossen schliefen, selbst im Bett überhörte, ging's wie an einem Schnürchen!

Er verstand nichts von der Verskunst, aber als er sich das Gedicht leise im Bett herableerte, da war es ihm, als ginge es so glatt wie ein Trommelschlag: „Tram — da daram — da daramdambam! Tram — dadaram dadaramdambam!“ so wie der Trommelschlag, den der Herr Lehrer manchmal in der Turnstunde übte!

Und selig darüber, war der arme Knirps schon beim halben Nachgebet eingeschlafen. Am andern Morgen war er ganz siegesgewiss, und da ein paar Kameraden vor ihm noch das Gedicht herfragten, so übte er es murmelnd wieder mit, damit es wie am Schnürchen ginge, wenn er aufgerufen würde.

Und als er seinen Namen hörte, da fing er's gleich mit fröhlichem Gesichte an.

„Lenzes Ankunft!“

„Es ja net wahr, jetzt is ja Winter!“ hörte er hinter sich plötzlich leise sagen. Es gab ihm einen Stich; er wußte es, daß es der Hans war, jener einzige Kamerad, der ihm bös wollte.

Und da er dies dachte, wurde die Pause, die er bis zur ersten Verszeile machte, länger als sonst, und die verwirrte ihn schon. Aber er durfte, er wollte nichts hören, und so denn: Vorwärts!

„Der Lenz ist angekommen!“ begann er wieder laut und machte jene Pause, die der Herr Lehrer angeordnet hatte.

„Zug net wieder — Winter is!“ hörte er neuerdings leise, aber deutlich hinter sich sagen.

„Habt ihr es nicht vernommen?“ fuhr der kleine, ängstlich werdende, fort und machte nun die zweite Pause, die der Herr Lehrer nach der Frage ausdrücklich anbefohlen hatte.

Der Sepp hört nit — der hot g' kleine Ohrenscheln — der is taub!“ flüsterte es leise wieder, und einige Nachbarn lichterten schon.

Da war es um den armen Burschen geschehen; er wiederholte verwirrt die erste Zeile, dann die zweite, denn aber blieb er stecken. Rings um ihn lichtete und zischelte es, und nur wie im Traume hörte er, wie der Herr Lehrer halb erstaunt, halb zurechtweisend „Aber Sepp!“ sagte.

Damit aber war der arme kleine Junge vollkommen vernichtet; die Tränen waren da, das Schluchzen begann, und er mußte sich setzen. Und er tat's und weinte und weinte, und kein Zuspruch des Lehrers half. Und da die Stunde um war, stürzte er in seine Schlafrkammer, die er mit seinem Verderber teilte, warf sich auf sein Bett und barg das Gesicht schluchzend in den Polstern.

So mochte er fünf Minuten und noch mehr geweint haben, als ihm eine bekannte Stimme höhnisch ins Ohr flüsterte: „Der Lenz ist angekommen!“

Der Spott von diesen Lippen nahm ihm die Tränen. War dieser Spötter nicht auch derjenige, der ihn heute in Schande und Schmach gestürzt?

Und das sonst so ruhige und bescheidene Kind, das noch nie jemandem etwas zu Leide getan hatte, sprang zornsprühend in die Höhe und hob bebend die krampfhaft geballten Fäuste gegen seinen Widersacher. „Lump! Glender, schlechter Lump!“ schrie es ihm gellend und verzweifelt entgegen. Zufällig huschte dabei Sepps Blick über die Hände seines Gegners. Er sah, daß dieser seine Rechen- und Schreibhefte aus der Schulstube mit herausgebracht habe. Da blitzen Sepps Augen auf und ehe der ungeschlachte, rohe Bursche, der noch immer höhnte, es fassen konnte, hatte ihm der Schwergelände diese Hefte entwunden, mitten entzwei gerissen und ins Gesicht geschleudert.

„Da hast's, du schlechter Kerl! Du, du —.“

Aber da fühlte sich das schwache Wesen schon an der Kehle gedrosselt, in die Ecke geschleudert und hörte bei halb entchwundenen Sinnen nur noch, während es regungslos im Winkel lag, wie die Stubentür zugeschleudert wurde, und der Widersacher dröhrend die Treppe hinabsprang.

Gleichzeitig klang die Mittagsglocke, die alle zum Essen rief.

Wie von einer Schlange gestochen, schnellte der Misshandelte empor.

Hans, Hans!“ schrie er verzweifelt auf und sprang gegen die Tür, um den Enteilenden womögl-

lich noch zurückzuhalten — aber es war schon zu spät. Er wurde totenbleich.

„Jetzt wird er's dem Herrn Lehrer sagen,“ flüsterte er voll Entsetzen.

Und er starnte auf die zerrissenen Hefte, taumelte zurück, las sie auf und starnte sie an, und wieder sprang er zur Tür, und wieder lallten seine Lippen leise den Namen des Gerufenen.

Aber niemand antwortete; Hans mußte schon unten sein.

Berklagen! Anzeigen!

Welche Schande für ihn, welcher Schmerz für den Lehrer! Für den Lehrer, der ihn so liebte, der so nachsichtig war, der auch heute so freundlich zu ihm gesprochen hatte, als er schon bei der zweiten Zeile so elend stecken geblieben war!

Das arme Kind hatte in diesem Augenblicke keine Tränen. Es starnte nur vor sich hin, lautlos leichenbläß; dann horchte es abwärts, von wo das Summen der Stimmen aus dem Speisesaal emporhallt. Noch ein kleines Verweilen und Grübeln, und schon öffnete der zitternde Bursche die Tür, schlich lautlos ins Erdgeschoß hinab, durch den inneren Gang, am Schulzimmer vorbei und nun hinaus zur offenen Haustür und mit weiten Sägen durch den Schnee fort, fort: leuchtend, ächzend, mit schweißtropfenden Stirne, fort, nur fort, heimwärts zu!

Der Knabe hatte sich wieder erhoben. Sei es, daß der Tränenstrom ihn erleichtert hatte, sei es, daß die eisige Kälte, die durch den Wald strich, seine Erregung herabminderte, — er war jetzt ruhiger.

Er sah um sich, und jetzt bemerkte er, daß er von dem Wege nachhause abgekommen sei und einen unrichtigen Seitenpfad eingeschlagen habe.

Dies floßte ihm aber keine Angst ein, denn alle Wege hier herum waren ihm ob Verschneit oder unverschneit, wohlbekannt und jetzt umso leichter zu finden, als es zu stürmen aufgehört hatte und die Wollendecke plötzlich zerrissen war.

Allerdings lag schon die Nacht auf der Landschaft, aber der Mond stand mit voller Scheibe am Sternenhimmel und übergoß die Gegend mit seinem Licht.

Der Knabe sah nach. Er sah sein Unrecht ein und bereute es bitter. Er fühlte, daß er Strafe verdiente und dieser nicht entkommen könne. Sollte er aber nachhause zu seinen Eltern? Sollte er zur Schule zurückkehren? Der Gedanke an die Rückkehr nachhause erschütterte ihn mit mehr Angst, als jener an die Rückkehr zur Schule.

War er denn je zuhause glücklich gewesen? Hatte er jemals dort so glückliche Stunden genossen, wie da unten in der Schule an der Seite seines Lehrers, zwischen seinen Kameraden?

Und vor seinen Augen stand plötzlich mitten im verschneiten Walde die verfallene, rußige und unsaubere Holzhütte der Eltern, spärlich durch einen Kienenspahn erleuchtet. Er hörte eine scheltende Stimme, die des Vaters; er hörte Weinen und Schluchzen, — das der armen, misshandelten Mutter. Er sah sich eintreten, sah den Blick des Vaters voll Wut auf sich gerichtet, sah die immer mehr anschwellende Zornader auf seiner Stirn, die drohend gehobene Hand, die bestimmt war, auf seinen schwachen Leib niederzusausen, — und jetzt, jetzt sieht er wie ein blasses Weib sich zwischen ihn und diese drohende Faust wirft, er sieht das blasses Weib zu Boden sinken und —

„Nein! Nein!“ — Er ruft es, er schreit es, mit gellender, schriller Stimme: „Nein! Nein! Nein!“ Das will er seiner armen Mutter nicht antun; er will nicht daran schuld sein, daß sie noch mehr geschlagen wird; er will in die Schule, er will sich vor dem Lehrer auf die Knie werfen, er will bitten und betteln bis ihm verziehen wird, und er will zu Ostern hinaus „zum Land“*) und zur Kirche und dort in der Kirche vor dem Priester niederstürzen und beichten und flehen, daß ihm dieser, daß ihm Gott verzeihe, was er an seinem guten Lehrer, an seinen Kameraden Schlechtes getan hat; er will —

Ja, nach der Schule, nach der Schule! Und da er's denkt, ist schon der Vorsatz zur Tat geworden, und er arbeitet, atmet und schnaubt mit tiefer Brust, um rasch im Schnee vorwärts zu kommen; er stampft ihn mit den Füßen nieder, um von ihm nicht festgehalten, hier in Nacht und Wald nicht zurückgehalten zu werden, und stürmt weiter: aus dem Walde hinaus, auf den Schlag zu, über den er früher leuchtend heraufgewatet ist und — sieht nun wieder hinab in seine zweite Heimat, in das Tal, das sich im Mondlicht klar vor ihm ausdehnt, tief unten die völlig beleuchtete, lichtschimmernde Schule, und jetzt —

Einen Augenblick hält er inne und späht und späht scharf hinab in das Tal. Er irrt sich nicht! Dort, wo der große Schlag zum Berge emporsteigt und wo sich die Wege teilen, bewegt sich ein Zug Menschen.

Er schaut mit gespannter Aufmerksamkeit hin. Er sieht es genau: jemand Großer ist dabei und mehrere kleine Gestalten. Der Zug hält manchmal, und wie er deutlich ausnehmen kann, sucht dann der Große an der Spitze des Zuges nach etwas im Schnee, und die kleineren Begleiter tun ihm's nach.

Entsetzt fährt der Knabe zusammen! Ist das nicht sein Lehrer? Sind das nicht seine Kameraden?

Sie sind es, sie sind es gewiß! Sie haben ihn vermisst, sie haben ihn gesucht, sie sind vielleicht bis zu ihm nachhause und haben ihn zu ihrem Schrecken auch dort nicht gefunden und forschen nun nach seiner Spur. Er der Lehrer, dem er heute durch seine schlechte Aufführung so weh getan hat, müht sich jetzt voll Kummer trotz Frost und Schnee im Schweiße ab, ihn zu finden, und seine kleinen Kameraden helfen eifrig mit, ihn zu suchen, — vielleicht auch sein Feind, der ihm gewiß verziehen hat!

Und dort, dort am anderen Ende des Tales — kommen dort nicht auch Menschen?

Diese kann er allerdings nicht deutlich sehen, denn bis dorthin ist es zu weit — aber er nimmt es doch wahr wie beide Jüge sich jetzt gegen die Schule zu heimwärts bewegen. Und nun schreit er auf und schreit wieder und wieder, auf daß sie ihn da unten hören, daß sie es inne werden, daß er da heroben ist, daß er lebt! Doch die unten müssen von all dem nichts vernehmen, denn er sieht, wie sie zwar langsam aber stetig gegen das Schulhaus zurückwandern.

Da durchfährt ihn jäh ein Gedanke: er prüft mit nassen Fingern, woher der Wind kommt; das ist Holznechtlbrauch. Und es stimmt! Der Wind geht vom Tale aufwärts! Darum können sie ihn auch nicht hören!

Und sofort gibt er das Schreien und Rufen auf und setzt sich in Bewegung. Und je mehr er abwärts zum Tale steigt, desto rascher tut er's, denn er sieht, wie die zögernde Schar dem Hause immer näher kommt. Er glaubt auch zu hören, daß man schreit, ihn ruft; er versucht zu antworten, aber er bringt nichts mehr hervor, als ein heiseres, schwaches Gejöhne.

Und so setzt er sich wieder in Bewegung. Von dem Steige ist er schon längst abgekommen, aber das macht ihm nichts. Das beleuchtete Schulhaus unten im Tale ist weit hin sichtbar, und wenn es auch nicht beleuchtet wäre, so sehe man es doch im vollen Glanze des Mondes.

Und er stürmt weiter und stolpert und stolpert wieder. Manchmal ist es ein verschneiter Baumstumpf, der ihn zu Halle bringt, manchmal ein im Schlag liegen gebliebenes Stück Holz, manchmal ein verschneites Erdloch, in das er stürzt.

Oft fällt er mit dem schweißbedeckten Gesicht in den Schnee; manchmal schlägt er damit an ein verschneites Holz und er fühlt dann wie ihm das heiße Blut irgend einer Wunde über das Gesicht rieselt. Ab und zu muß er rasten, um Atem zu schöpfen und sich dieses Gemisch von Fleisch und Blut mit zitternder Hand abzuwischen. An der Hand sieht er's dann, daß es wirklich Blut ist. Bei einer solchen Rast bemerkte er plötzlich, daß die Leichen in der Schule erloschen sind. Das Gebäude ist vollkommen finster. Es gibt ihm einen Riß im Herzen — die unten also glauben ihn tot oder geborgen und haben sich schlafen gelegt. Sie schlafen wohl auch schon fest! Gewiß!

Doch nein! Ein Lichtschimmer bläst plötzlich im Hause auf; er geht von einem Fenster zum andern und hält endlich bei einem derselben still. Und bei diesem einen Fenster wird es nun immer lichter und lichter, während die anderen finster bleiben.

Man will ihm also ein Zeichen geben, der Herr Lehrer und seine Frau und die Ausbesserin! Sie alle wachen und sorgen sich ab — seinetwegen! Nur die Kameraden, die vom Suchen wohl sehr müde sind, hat man schlafen geschickt.

Aber der Herr Lehrer, dem er heute so weh getan hat, und der ihn so lieb hat, wacht noch immer und sorgt sich für ihn!

Dieser Gedanke gibt ihm neue Kraft. Ein paar Säge macht er mit neugelebtem Mute, dann wird er wieder müde, sehr müde, zum Umstinken und Schlafen matt. Aber er setzt Fuß um Fuß, Schritt vor Schritt, strauchelt und erhebt sich wieder, taumelt weiter, immer weiter, und wie im Traume sagt immer eine Stimme zu ihm: „Geh weiter! Raste nicht! Die unten sorgen und hämmern sich um dich!“

*) „Land“ als Gegensatz zum „Graben“, als weitgestreckte, ebene Gegend mit Dörfern usw.

Er weiß es nicht, wie lang er so geht, taumelt, stürzt und wieder geht. Es dunkt ihm nur wie im Traume, daß er endlich vor einem Hause, ja, tatsächlich vor der Schule hält. Dann fühlt er wieder, wie er getragen wird, wie er dann still liegt und wie ihm dann sehr, sehr heiß wird.

Manchmal in dieser großen Hitze wird es ihm auf der Stirne und auf den Wangen kühler, und ihm ist dann, als ob der Herr Lehrer und seine Frau ihm die Hand aufgelegt hätten. Manchmal wieder ist's ihm, als ob dies seine Kameraden täten. wortlos, und als ob sie wie Geister an ihm vorbeihuschten. Dann wird ihm wieder sehr heiß, und er prügelt sich mit dem bösen Hans im Zimmer herum und zerrt ihn an den Haaren und Ohren, bis er plötzlich die freundliche Stimme seines Lehrers hört und wieder die kühle Hand auf seiner Stirne fühlt.

"Schlaf Seppel! Schlaf nur, mein armer, lieber Seppel!" Und diese Worte und die Hand auf der Stirne tun ihm unendlich wohl.

Dann plötzlich sieht er, wie der Herr Lehrer, die Frau Lehrerin und auch die Helferin und alle Kameraden um ihn stehen und ihn anlächeln und ihn willkommen heißen, und er fühlt's, wie er sich aufrichtet, und hört es, wie er fragt: "Nicht wahr, Ihr seid's mir nimmermehr böß? Keines! Nicht wahr: Keines!"

Und er hört sie alle "Nein!" rufen. Zuerst laut, dann immer leiser, leiser, und ihm wird wohler und er streckt sich immer mehr und mehr und mehr —

Und am Lager des armen Sepp stehen sie wirklich alle: der Lehrer, die Lehrerin, die Helferin und die Kinder und beten und drücken ihm dann die braunen, treuen Augen zu, die jetzt so merkwürdig schauen, und gönnen ihm die ewige Ruhe, die ihm geworden ist.

Er hat ja keine Minute Ruhe und Rast mehr gehabt durch die drei Tage und Nächte hindurch, die verflossen sind, seitdem man ihn um Mitternacht von der Schwelle des Schulhauses ohnmächtig aufgehoben hat.

Nun erst hat er sie gefunden!

Armer Sepp!

In der Christnacht.

Von Emma Kühn-Bradatsch.

Wildes eisiger Sturm segte durch die Straßen und wirbelte in dichten Wolken den Schnee um sich her. Nur mit Mühe konnten die in Pelze und Mäntel gehüllten Fußgänger dem Anprall Stand halten, um so bald wie möglich das schützende Heim zu erreichen.

"Gerade heute ein solches Weiter am heiligen Abend," sagte Fräulein Anna, die Schwester des Doktor Braun, als sie in die Stube trat, "beinahe hätte mir der Sturm meinen Korb vom Arme gerissen, ach, die schönen Puppen, um die wäre es doch jammerschade gewesen! Ist der Herr zuhause?" fragte sie besorgt das Dienstmädchen.

"Ja" war die Antwort, "er kam soeben und ging in sein Studierzimmer."

Das alte Fräulein seufzte.

"Immer dasselbe Lied!" sagte es leise vor sich hin.

In einer Ecke seines Studierzimmers sitzt Dr. Hermann Braun und stiert mit unheimlich düstern Blicken vor sich hin, er nimmt keinen Anteil an den Überraschungen des heiligen Abends und weidet sich nach den glückstrahlenden Gesichtchen seiner Kinder und ihrem Jubel unter dem hell erleuchteten Tannenbaum. Sie sind daran gewöhnt alle im Hause, seit Jahren schon war er so — man fragt nicht mehr darnach. Er aber sitzt einsam im abgelegenen Gemache und sinnt und denkt: Fünf Jahre sind es her, da gab es in seinem Hause den ersten Christbaum, seine Zwillinge Viola und Rosa waren damals drei Jahre alt.

Die reizende kleine Mutter war aufgeregter denn je an diesem Abend. Mit sieberhafter Hast drängte sie ihn zur Türe hinaus, um die Überraschung für ihn noch zu ordnen, wie sie meinte. — Er wartete lange, lange auf das Klingelzeichen, es kam keines.

Endlich trat er ahnungsbange in das Zimmer, es war leer — eine Kerze brannte im Leuchter — unter dem finsternen Tannenbaum lagen die Geschenke für die Kinder und das Gesinde — auf seinem Platz aber lag ein kleiner weißer Zettel:

"Vergib mir, stärker als Mutter- und Gattenpflicht ist meine Liebe — vergiß mich!" stand darauf geschrieben.

Besengend wie der Blitzstrahl, schoss ihm ein Gedanke durch's Hirn, der seine Seele erstarren machte.

Sein Freund Max — ja, so ist's — den er so sehr geliebt, so sehr vertraut, er umsichtig meuch-

lings sein Glück, mordete es und raubte ihm sein Weib!

Wie Schuppen fiel's ihm von den Augen. Er wollte ihm nach, einholen den Dieb und ihm abringen seine Beute.

Doch wozu?

Eine gepflückte Blume erblüht nicht mehr an dem Stämme, von welchem man sie weggebrochen!

Da drangen Kinderstimmen an sein Ohr, die Kleinen verlangten ungeduldig nach dem Christkind. Er ermannte sich, ihnen soll die Freude nicht genommen werden! Mit zitternder Hand brannte er die Wachslichter an; erbebend am ganzen Körper, ergriff er die Klingel und läutete laut, so daß es hinhallte wie ein verzweifelter Aufschrei, wie ein jammernder Klagenton.

Die Kinder sprangen händelatschend herein; strahlend vor freudigem Staunen erglänzten die lieben Auglein. Sie vermissten die Mutter nicht, sie haschten nur nach des Vaters Hand, die ihnen die schönen Gaben reichte; die beiden Dienstmädchen aber standen und staunten und schreckten sich; fragend blickten sie nach dem Herrn, der so bleich, so schauerlich verändert war.

"Die Frau ist fort, hütet die Kleinen!" sagte er in dumpfem Tone und wankte zur Türe hinaus.

So zog all' das traurig' Erlebte wieder durch seinen Sinn an diesem heiligen Abend und erweckte so frisch die Erinnerungen an jene qualvolle Nacht. Ja er durchlebte alles, fühlte wieder jenes grauenvolle Etwas, welches ihn wie mit eisernen Krallen am Herzen packte und es zu zerfleischen drohte und jenes trüpfelnde Gezische, welches wie siebende Bleitropfen durch sein Gehirn triefte, um ihm den Verstand zu rauben; wie er hinstürzte mit einem Aufschrei, als sollte es der letzte seines Lebens sein!

Hermann erwachte aus seinem Hinbrüten und sagte tief aufseufzend: "Ja, viel vermag der Mensch zu ertragen und noch mehr, wenn er Vater ist!"

Darauf trat er vor ein großes Bild, welches sich in einer verborgenen Nische des Zimmers befand und verdeckt war. Er zog die Hülle weg und blickte in das lieblich schöne Antlitz Julias.

"Ob dein Lächeln wohl noch so sonnig glüht, wie auf diesemilde?!" sagte er es wehmüdig betrachtend. "Welch' elend Geschöpf ist doch ein Weib, so treu und offen, wie hier dein Auge blickt, ebenso treu wandest du mir deine Blicke zu — und doch wie erbärmlich lag dein ganzes Wesen! Ich habe euch so sehr vertraut, dir meinem Weibe, ihm meinen einzigen Freund, und als er dich malte, hier in diesem Zimmer zur Überraschung für mich —

"Hahaha, da wußtet ihr beide schon längst von eurem verteufelten Plan und ich Tor, noch traure ich um dich leichtsinnig, herzloses Weib!"

Horch! Stimmen drangen an sein Ohr, geräuschvoll wurden die Türen im Haussflur auf und zugeschlagen, seine Leute schrien angstvoll hin und her, plötzlich erklang ein Klopfen an seiner Tür, er riß sie auf. Seine Schwester stand bleich und zitternd auf der Schwelle und winkte ihm mit sich.

"Was gibt es?" fragte er besorgt.

"Eine arme Frau mit einem Kinde lag ganz erfroren im Schnee vor dem Tore; der Kutscher brachte sie fast sterbend herein, vielleicht kannst du noch helfen!"

Als die Anordnungen des Arztes genau befolgt waren, trat er in das angenehm erwärmte Schlafzimmer seiner Schwester, wo die Unglückliche rasch untergebracht wurde, um seine Hilfe ungesäumt zu bringen.

Er näherte sich dem Bett. Bleich mit geschlossenen Augen, einer Toten gleich, lag sie in den weißen Kissen. Dr. Braun beugte sich herab, um den Herzschlag zu prüfen — noch war Leben in dem abgezehrten Leibe, an ihrer Seite ruhte ein schwarzer Krauskopf, ein hübscher Knabe, drei bis vier Jahre alt. Einzelne schwere tiefe Atemzüge ließen erkennen, daß die wohlige Wärme des Bettes schon eine Wirkung getan und der kleine magere Körper anfing, sich allmählig zu erwärmen. Schmerzbewegt blickte der Arzt auf dieses Bild voll Jammer.

Während er seines Amtes walzte, drang ein leiser Seufzer an sein Ohr, etwas Gefühl regte sich in dem anscheinend leblosen Körper der Frau, die Unglückliche wandte langsam den Kopf und schlug die Augen auf.

Ein Schrei, matt und schauerlich entrang sich ihrer hohlen Brust und als lehrte Kraft und volles Leben wieder, erhob sie bittend die Hände.

Wie zur Bildsäule erstarrt stand Dr. Braun und blickte unverwandt in jene Augen.

Ist es ein Traum, der ihn narrte? Julia sein Weib?!

"Hermann!" hauchte das unselige Weib hervor und leise in unzusammenhängenden Sähen sprach sie mit größter Anstrengung weiter:

"Er verließ mich schon seit einem Jahre; er verdiente nicht mehr genug, hatte auch keine Lust mehr zur Arbeit; er wollte mich nachkommen lassen nach Amerika, sagte er mir, doch ich hörte nichts mehr von ihm. Einige Bilder ließ er mir, die verkaufte ich; dann wurde ich krank und immer kräcker, hatte nichts mehr für mich und das Kind — da beschloß ich zu sterben. Schon mehrere Tage irrte ich in den Straßen der Residenz umher, bettelnd für das Kind. An dem heutigen Abend beschloß ich, meinem Leben ein Ende zu machen, als Sühne für meine Schuld. — Ich wollte noch einmal meine Kinder sehen, vielleicht auch dich — und kam hieher; ich umschlich das Haus, da erblickte ich den hell erleuchteten Christbaum durch's Fenster — ach, meine beiden Mädchen, so schön, so groß — — ich wollte fort — — die Kraft verließ mich und — sie konnte nicht weiter, erschöpft hielt sie inne, ihre Lippen bebten, sie wollte noch sprechen; angstvoll blickte ihr großes, schönes, blaues Auge.

Er verstand dies qualvoll stumme Mienenspiel; bewegt trat er auf sie zu und sagte:

"Ja, ich verzeihe dir Julia, du hast viel gefehlt, aber auch viel gebüßt."

Zwei schwere Tränen rollten aus den ersterbenden Augen auf die fahlen Wangen, die der Tod so eben geküßt.

Herrlich erglänzte die Frühlingssonne und sandte ihre milden Strahlen über die Erde hin. Das leimende Grün in Busch und Feld sog mit Vorliebe ihre wohlende Wärme ein. Der Lenz hat seinen Einzug gehalten. Groß und klein benützte den heutigen herrlichen Frühlingsstag und wanderte hinaus ins Freie. Viele aus der Residenz fuhren die kurze Bahnstrecke nach dem Städtchen P., welches ja stets ein Lieblingsausflugsort der Großstädtter gewesen ist.

Wir aber wenden uns ab von all' dem tollen lustigen Treiben und senden unsere Blicke nach einer einsamen stillen Stätte hin.

Dort am weitentlegenen Gottesacker, im Haine des Friedens machen wir Halt. Unser Auge fällt auf eine kleine Gruppe, die vor einem Grabe in die Knie gesunken war und andächtig betete. Kränze von Weilchen, Primeln und Schneeglöckchen lagen am Hügel und umgaben das weiße Marmorkreuz, auf welchem nur der Name "Julia" in goldenen Lettern stand. Der Vater erhob sich und mit ihm der kleine Knabe, welcher sein Mützchen abgenommen, neben ihm gelnkt hatte, auch die beiden Mädchen betreuzten sich und wandten sich zum Gehen.

"Sie hat Ruh' gefunden und schlummert hier im ewigen Schlafe — sie irrt nicht mehr in Sünd' und Schande umher, sie hat gebüßt und tief bereut." Milde blickt das Auge Dr. Brauns bei diesen Reflexionen. Friede ist auch in sein Herz eingezogen, seit er ihr vergeben.

Da wandte der kleine Knabe den schwarzen Lockenkopf zu ihm empor.

"Papa, wie lange wird Mama hier schlafen?" Die Mädchen lachten, weil ihr neues Brüderchen diese arme bettelnde Frau "Mama" nannte.

"O, wenn sie wüßten!"

Bedeutung des Schmuckes des Weihnachtsbaumes.

Das Wichtigste und Sinnigste, man möchte fast sagen das Deutlichste beim Weihnachtsfeste ist der lichtstrahlende und geschmückte Tannenbaum.

Der grüne Tannenbaum ist nach dem Götterglauben unserer Vorfahren das Sinnbild der ewig grünenden Weltesche, des Weltenbaumes, dessen dreiästige Wurzeln in die Unterwelt hinabreichen, wo sie von drei Jungfrauen, den Nornen, bewacht und aus Urda's Vorne, dem Jungbrunnen, begossen werden. Die Krone des Weltenbaumes reicht bis in die Walhalla, bis an die Sterne. Auf diesem Weltenbaum oder Himmelsbaum wachsen goldige Äpfel, von denen die Götter essen, wodurch sie ewig jung, also unsterblich bleiben. Die Äpfel pflücken eine Göttin, die Göttin der ewigen Jugend, namens Idun. Einst wurde Idun von einem bösen Menschen (heute würden wir sagen Teufel) in Gestalt eines Falten geraubt; da verwandelte sie einer der Götter (Loki) schnell in eine Nuss. Idun entfiel so dem Falten und ward mitamt ihren Äpfeln gerettet. Die Äpfel an unserem Weihnachtsbaum erinnern uns also an die Äpfel der alten deutschen Götter und die Nüsse an die verzauberte Göttin Idun, zugleich das Sinnbild des künftig leimenden Lebens.

Jahrtausende sind vergangen, die alten deutschen Götter wurden zwar gestürzt, aber der alte deutsche Glaube lebt unbewußt noch heute.

Auch die Lebkuchen, richtiger Leekuchen, wie nicht minder die Fische (Häringe), die wir eingefüllt oder in Form von Gebäck an die Aeste des Weihnachtsbaumes hängen, haben ihre altdutsche religiöse Bedeutung.* Der Leekuchen war ein Opferkuchen, ein Festgebäck zur Erinnerung an die Wiedergeburt des Lichtgottes und an die süße Speise im germanischen Himmel. Nicht nur dem Namen nach kennzeichnet sich der Leekuchen als altdeutsches Festgebäck, sondern auch durch die seit altersher üblichen Formen, in denen nebstbei der Lebzelter (Teig) zur

* Bezuglich des Lebkuchens, der auch Lebzelter genannt wird, führt uns auch hier wieder die mundartliche Aussprache Lebzelter, (das e gedehnt, wie in See, Klee usw.) auf die ursprüngliche Bedeutung dieses aus Honigteig erzeugten Festgebäckes. Dem Le in Lebkuchen (in richtiger Schreibweise: Le(b)kuchen kommt im übertragenen Sinne eine ähnliche Auslegung zu, wie in dem Worte Leehügel, Leeben, d. h. ein Kuchen, ein Hügel oder dgl. als Mal, Wahrzeichen, kurz zur Erinnerung an ein besonderes Geschehen, an ein Begräbnis oder an ein Opfer, überhaupt an eine religiöse oder rechtliche Handlung u. dgl.

Anwendung kommt. — Ross und Reiter (Schimmelreiter oder Hans Trapp vorstellend), runde, auch durchlochte Scheiben, Ebergestalten, Fische, Wickelfinder gehören zu den ältesten Opfergebäckformen; das Wickelfind, zum Gedächtnisse des wiedergeborenen Licht- und Heilgottes, das Ross und der Eber als Opferthiere, die Scheiben als Abbild der Sonne.

Aber auch die Fische am Weihnachtsbaum sind nicht bedeutungslos; denn Fische und ein süßer Brei (Hirsebrei oder Hasenmehlbrei durch Honig versüßt), gehörten zu den Julfestspeisen der alten Deutschen. Noch heute wird in Schweden, wo das Weihnachtsfest noch den alten Namen Jul führt, am heiligen Abende gezuckerter Milchreis (an Stelle des süßen Hirsebreies) gegessen. Überhaupt wird heute noch in Schweden das Weihnachtsfest fast wie vor 1200 Jahren gefeiert, zu einer Zeit, aus der uns bereits Procopius, ein byzantinischer Schriftsteller des 6. Jahrhundertes, über das Julfest auf Thule berichtete, womit er vermutlich die Halbinsel Norwegen-Schweden meinte, da Island erst später bekannt wurde.

Was die Lichter am Weihnachtsbaum bedeuten, das bedarf wohl keines besonderen Kopfszerbrechens.

Einst flammten zur Zeit der Wintersonnenwende riesige Freudenfeuer auf den Waldbergen Germaniens. Während der ganzen Julfestzeit brannte nebstdem am häuslichen Herde ein Baumwurzelstock, der Julblock. In mancher Hütte österreichischer und bairischer Gebirgsbauern wird ebenfalls heute noch am Weihnachtsabende ein mächtiger Holzblock ins Herdloch des offenen Herdes geschoben, der, dann angezündet die ganze Weihnachtszeit hindurch fortglimmt. Das irdische Feuer, der Schein der Höhneuer, sollte die Dunkelheit der Wintersonnenwendezeit erhellen, wann die Sonne scheinbar still stand, das Sonnenlicht ersehen. Die Lichter am Weihnachtsbaum sind demnach die Überreste der einst weithin leuchtenden Julfeuer; die geweihte Wachskerze ist an die Stelle der heidnischen Opferbrände getreten, wie der unblutige christliche Gottesdienst in der Kirche an die Stelle der einstigen blutigen Pferde- und Eberopfer im heiligen Hain.

— Aber jetzt, wie einst, zeichnet sich die Weihnachtszeit durch ausgiebige Schmäserien und Gelage aus. Heute, wie einst, übt man gerade zur Weihnachtszeit am liebsten Gaestfreundshaft und beschenkt sich gegenseitig.



PARIIS 1900:
„GRAND PRIX“.
TETSCHEIN 1902:
Silberne Staatsmedaille
(Erster Staatspreis.)

Die nützlichsten Weihnachtsgeschenke

sind die

Original Singer Nähmaschinen

für Familiengebrauch und gewerbliche Zwecke jeder Art.

Einfache Handhabung! — Große Haltbarkeit! — Hohe Arbeitsleistung!

Unentgeltliche Unterrichtskurse in allen Techniken der modernen Kunststickerei. — Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb in allen Größen. — Lager von Stoffen in großer Farbenauswahl.

Singer Co. Nähmaschinen Act.-Ges.

7693

Bahnhofstrasse Nr. 8 Cilli Bahnhofstrasse Nr. 8.

Eisen- und Metallgiesserei und Appretur-Werkstätte

Anton Bendl, Marburg a. D.

Mellingerstrasse 103-5

empfiehlt sich zur Anfertigung

sämtlicher Eisen- und Metallgusswaren roh sowie appretiert, in Maschinen-, Bau-, und Kanalguss, Balkon- und Geländerstählen, sämtlicher Messing und Rotgusswaren wie: Dampf- und Wasserarmaturen, Bierpippen-Wechseln, sämtliche Kellerartikel und Brunnenbestandteile etc. Abgüsse von Zink und Blei in Gruftlingen, Gitteraufsätzen, Strassentafeln u. dgl. nach Einsendung von genauen Mustern, Modellen oder Zeichnungen.

Uebernahme sämtlicher in dieses Fach einschlägigen Arbeiten.

Schnelle Bedienung! Mäßige Preise!

Einkauf von Altmaterialien.

Eigene Modelltischlerei.

E. Jemm's
altbewährte
Brustzeltchen

diätetisches
Mittel gegen
Husten u.
Heiserkeit

Zugelassen durch Statthaltereibeschluss
19. 4. 02. Z. 75.056.

Preis pro Packet 50 Heller.

7733 Zu haben in Cilli:

Drogerie Franz Rischlawy.



Illustr. Preiskatalog gratis u. franko.

Erste Marburger Nähmaschinen- u. Fahrrad-Fabrik

Burggasse Nr. 29

Franz Neger

Filiale: Cilli, Herrengasse 2

6821

mit mechanischer Nähmaschinen- und Fahrräder-Reparaturwerkstätte. — Reparatur aller fremder Fabrikate werden fachmännisch, gut und billig unter Garantie gemacht, auch Vernickelung und Emailierung. Grosses Lager von Ersatz- und Zubehörteilen für Nähmaschinen und Fahrräder aller Systeme, sowie Nadeln, Oele etc. Lager von neuen und alten Nähmaschinen und Fahrrädern zu den billigsten Preisen.

Vertreter:

Anton Neger

Mechaniker

Cilli, Herrengasse 2.

Preisliste gratis und franko.

100-300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risico verdienen durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere u. Lose. — Anträge an Ludwig Oesterreicher, VIII. Deutscheegasse 8, Budapest.

Epilepsi.

Wer an Halsucht, Krempfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franko durch die Schwanen-Blattes, Frankfurt a. M. 7477

Buchdruckarbeiten aller Art

liefert rasch und zu den
billigsten Preisen „Celeja“ Cilli
die Vereins-Buchdruckerei Rathausgasse 5 Dr.

Weihnachts- u. Neujahrs- Postkarten

7798

in grösster Auswahl bei Frik Rasch, Cilli, Rathausgasse Nr. 1.

Ohrenarzt Dr. Neumann

Graz, Jakominiplatz 10

zeigt an, dass er seine Tätigkeit auf die Behandlung von Sprachstörungen (Stottern etc.), sowie auf den Unterricht im Abschreiben von den Lippen (für hochgradig Schwerhörige) erstreckt hat. 7812

Rheumatismus Halsleiden

Tuberkulose, Magenleiden, Blasenleiden, Influenza, Wunden, Hautkrankheiten

werden durch meinen seit 10 Jahren direkt aus Australien bezogenen garantiert reinen Eucalyptus in den harmlossten Fällen geheilt. Umfangreiche Broschüre mit wissenschaftlichen Abhandlungen berühmter medizinischer Autoren, sowie Kopie 1500 unverlangt eingegangenen Dank- und Anerkennungsschreiben überzeugt Hörerfolg jeder auf Wunsch Jedermann unentgeltlich und portofrei

Ernst Hess, Klingenthal, Sachsen, Eucalyptus-Importeur. 7528

Beugnisabschrift.

Geehrter Herr Hess, Klingenthal. Eucalyptus ist das beste Mittel gegen Halskrankheiten, Husten etc. und sollte in keinem Hause fehlen. Schicken Sie mir wieder 4 Flaschen Öl und 4 Flaschen Extrakt. Achtungsvoll zeichnet Sumiswald, St. Bern, Schweiz. H. Ritschard.

Schutzmarke gesetzl. gesch.



Weltberühmte russische

Karavans-Thees

der Brüder

K. C. POPOFF
MOSKAU

k. k. Hoflieferanten.

Feinste Marke.

Comptoir: Wien, VII/2, Breitegasse Nr. 9. 7683

En détail in allen einschlägigen feineren Geschäften in Original-
packeten erhältlich. — Weltausstellung Paris 1900 „Grand Prix“.

(Keil's Bodenwickse) ist das vorzüglichste
Einfassmittel für harte Böden. Keil's Bodenwickse
kommt in gelben Blechdosen zum Preise
von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun
& Stiger erhältlich.

Anerkannt vorzügliche

Photographische Apparate

Weihnachtseinheit von Lechner's photogr. Mitteilungen u. Preisverzeichnis gratis.
Kodak-Apparate, alle Bedarfssorten f. Amateure
Projektions-Apparate und Diapositive in
größter Auswahl.

R. Lechner (With. Müller)
k. und k. Hof-Mann-
fatur für Photographie.
Fabrik photogr. Apparate. — Kopieranstalt f. Amateure.
7794 Wien, Graben 31.

Franz Wilhelms abführender Thee

von
FRANZ WILHELM

Apotheker, k. u. k. Hoflieferant
in Neunkirchen, Niederösterreich
ist durch alle Apotheken zum Preise von 2 K
österr. Währ. per Packet zu beziehen.
Wo nicht erhältlich, direkter Versandt. Post-
koffer = 15 Packet K 24, franko in jede
österr.-ungar. Poststation. 7281
Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den
Emballagen das Wappen der Marktgemeinde
Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.

ONIONONION

Für Weihnachten! • Für Neujahr!
Vollkommener Ersatz

DERBY S
für jeden
französischen
Champagner
ist die neueste
Marke:

von
Brüder Kleinoschegg

Lager bei

Alois Walland

Cilli, Rathausgasse 7

(echt franz. Wein)

Derby Sect per Flasche fl. 3.—
Goldmarke fl. 2.20
Herzogmantel fl. 1.60
Daselbst auch

● Tafeläpfel (nur edle Sorten) ●
per Kilo 20 kr. Postcolli: in Kistchen schön adjustiert
90 kr. per Kistel. 7815

ONIONONION

Für Feiertage und Neujahr!
Alle neue Süßfrüchte und reinen Honig,
Süssrahm-Theebutter u. Alpen-Rindschmalz.
Marburger Doppelnull-Mehl und Presshefe,
direkt importierte feinsten russ. Thee
neuer Ernte, garantiert echten Jamaica-
Rum und Cognac, beste Marken echter
Rhein-Weine, österreichische u. steirische
Boutellen-Weine, Lissa-Blutwein, Liter-
flasche 40 kr., Kleinoschegg-Champagner
zum Original-Preise empfiehlt

Alois Walland, Rathausgasse.

„Der Haupttreffer“

Allgemeiner Verlosungsanzeiger. Zeitschrift f. Volkswirtschaft, Finanzwissenschaft, Verkehrs- u. Versicherungswesen.

Herausgeber und Chefredakteur Dr. Carl Rausch. — Eigentum der k. k. priv. allgemeinen Verkehrsbank in Wien.

Erscheint nach jeder wichtigen Verlosung; mindestens zweimal im Monat.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Jänner 1903 eröffnen wir ein neues ganzjähriges Abonnement zum Preise von

2 Kronen 50 Heller (mit Postzustellung 3 Kronen)

auf den

„Haupttreffer“

einschliesslich der Neujahrs-Gratis-Prämie:

„Effekten-Kontrollbuch pro 1903“

Der „Haupttreffer“ hat im ersten Jahre seines Bestehens sich durch die Vollständigkeit, Uebersichtlichkeit und absolute Verlässlichkeit seiner Nachweise und Mitteilungen zu einem unentbehrlichen Behelfe jedes Effektenbesitzers gestaltet.

Das Effekten-Kontrollbuch pro 1903.

das jedem Jahres-Abonnenten mit der Neujahrsnummer 1903 gratis zugestellt wird, enthält alle Ziehungs- und Restantenlisten der in- und ausländischen Lose, der österreichisch-ungarischen Wertpapiere, alle Kupons, Dividenden- und Auszahlungstabellen und die wertvollsten Nachweise für jeden Effektenbesitzer in der möglichsten Vollständigkeit, Uebersichtlichkeit, Genauigkeit und Zuverlässigkeit.

Der Preis von 3 Kronen erscheint gegenüber diesen Leistungen minimal und ermöglicht die Anschaffung dieses Finanzblattes jedem Effektenbesitzer ohne nennenswerte Opfer. Der

„Haupttreffer“

setzt jeden Besitzer von Wertpapieren in den Stand, auch ohne specielle Erfahrungen die Verwaltung seines Vermögens selbst zu besorgen oder zu kontrollieren.

Abonnements-Aufträge mit genauer Angabe der Adresse am zweckmässigsten mit Postanweisung an die Administration des „Haupttreffer“, Wien I, Wipplingerstrasse 28. — Probe-Exemplare jederzeit gratis und franko.

A V I S!

Alle von jetzt ab einlaufende Jahres-Abonnements werden für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1903 gegen die Zahlung des Jahres-Abonnementsbetrages entgegengenommen, haben aber die Wirkung, dass die Zustellung des Blattes schon im Monate Dezember des laufenden Jahres ohne Erhöhung des Preises erfolgt. 7785

Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der
Red Star Line von Antwerpen,
direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die

6689

Red Star Line
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck,
Anton Rebek, Bahnhofstrasse 34
in Laibach.

Assekuranz-, Bilder-

Loes-Agenten, Kolporteurs und
Personen jeden Standes können

7799 viel Geld

ehrlich und ohne Risiko dauernd ver-
dienen. Senden Sie Ihre Adresse an
Maximilian Fischer & Co. München.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen



von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosetig - Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Weinlechner etc., vielfach verwendet und bestens empfohlen.

Für Schwächliche und Re却nvolentes.

Auszeichnungen: XI. Med. Congress Rom 1894; IV. Congress für Pharm. Chemie Neapel 1894; Ausstellungen Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1896; Quebec 1897; Turin 1898; Canea 1900; Neapel 1900; Paris 1900.

Über 1200 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete, wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmackes wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.

Zu haben in allen Apotheken in Flaschen zu 1/2 Ltr. à K 2.40 und 1 Liter à K 4.40. 6704

J. Serravallo, Apotheker, Triest.

Futterbereitungs-Maschinen

Häcksel-Futter-Schneidmaschinen, mit Patent-Rollen-Ringschmierlagern mit leichtestem Gang bei einer Kraftersparnis bis circa 40%.

Rüben- u. Kartoffel-Schneidmaschinen, Schrot- und Quetsch-Mühlen, Vieh-Futterdämpfer,

Transportable Spar-Kessel-Ofen mit emaillierten oder unemaillierten Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar, zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln, für viele land- und hauswirtschaftliche Zwecke etc., ferner:



Kukuruz-(Mais)-Rebler,

Getreide-Putzmühlen, Trieure-Sortirmaschinen, 7587

Heu- u. Stroh-Pressen, für Handbetrieb, stabil und fahrbar.

Dreschmaschinen, Göpel, Stahlpflüge, Walzen, Eggen. Die besten Säemaschinen „AGRICOLA“ (Schubrad-System) ohne Wechselräder für jeden Samen, für Berg und Ebene.

Selbstthätige, patentierte Bespritzungs-Apparate zur Vernichtung des Hederichs, der Obstbaumschädlinge und Bekämpfung der Peronospora fabricieren und liefern unter Garantie in neuester, unerkannt bester Construction

Ph. MayfARTH & Co.

Fabriken landw. Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke

WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 490 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Ausführliche Kataloge gratis. Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes lösendes Mittel empfohlen werden, stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K. 6. W. Bei Voreinsendung des Betrages von K. 2.45 erfolgt Francozusendung einer Rolle.

Man verlange „Philipp Neustein's“ abführende Pillen. Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke „Heil. Leopold“ in rotschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apotheker“ enthalten.

Philipp Neustein's 7590

Apotheke zum „heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6, Depot in Cilli bei Herrn M. Rauscher, Apotheker.

Med. Dr. Josef Traub's Magenpulver

GASTRICIN

ärztlich geprüft und erprobt.

Nur echt wenn die Schachtel diesen Deckel trägt.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß vom Magen und Darm die meisten Krankheiten herrühren, u. zw.: Verdauungsfehlung, Sodbrennen, Aufstoßen, Magenbrüden, Krämpfe, nervöses Magenleiden, Magenweiterung, Magen- und Darmkatarrhe, Verbrechen, Schwindel, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz (Migräne), Zucker- und Nierenerkrankungen, Nieren und Gallensteine, Gesicht, ja selbst Herzklappen u. Ohnmachtsanfälle, Augenfehler und Bettlerzustände. Menschenleid, alle nervösen Erscheinungen sind fast ausschließlich Folgen schlechter Verdauung — Ein neues Mittel, Med. Dr. Josef Traub's Magenpulver Gastricin, verhüten jede Verdauungsstörung, erzielt sofortige Besserung bei Unbehagen, bei längeren, vorstarken Magen- Gebrauchs vollkommene Heilung, bei vorhandenen selbst noch so veralteten Magenleiden, als auch deren Folgekrankheiten, die bisher allen Mitteln getroffen.

7836
zu haben in Dienst „Adler-Apotheke“ in Graz, Hauptplatz 4, sowie in den meisten Apotheken.
Hauptdepot Salvator Apotheke, Preßburg. En gros bei den Medizinalgroßhändlern.
Große Schachtel 3 Kronen, kleine Schachtel 2 Kronen, bei recommandierter Sendung 45 Heller mehr.
Auf Verlangen Prospekte.



Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magen entzündende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungstätigkeit steigernde Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuholverstopfung allen drastischen Purgatifs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel K 2.— 7139
Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche K 1.90.
Hauptversand durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.
In den Depots der Provinz verlangt man ausdrücklich A. MOLL's Präparate.
Depots: Enns: Aug. Böhheim, Rohitsch Sauerbrunn.
Rud. T. asi, Reifnigg.

Vorletzte
Woche

Haupttreffer
40.000 Kronen

Kunstgewerbe-Vereins-Lose
à 1 Krone

empfiehlt: 7759

J.C. Mayer

Laibach.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retau's Selbstbewährung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben Ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21,
sowie durch jede Buchhandlung. 7670

Amerikanische Veredlungen

der Sorten: Gutedel, Sylvaner, Weißriesling, Muskateller, Burgunder, Mosler, Portugieser etc. auf Unterlagen Scionis, Potalis und Monticola, ferner: Schnitt- und Wurzelreben der Sorten: Scionis, Potalis, Monticola, Aramon, Rupestris hat in grösseren Quantitäten abzugeben

Em. Mayr, Rebschulen-Besitzer
Marburg a. D. (Steiermark). 7664

7731 F. Dirnbergers
Delikatessen - Handlung
CIII, Grazerstrasse 15.
Täglich:
Lebende Karpfen
in der Sann ausgewässert;
Jeden Freitag Fogosch

Dienstantrag.

Junges, deutsches Mädchen aus gutem Hause, das kochen, gut nähen u. sticken und alle häuslichen Arbeiten verrichten kann und sehr fleissig ist, sucht mit Jänner Stelle als besseres Stubenmädchen oder dergl. Anträge erbeten an Rosa Prasch, Maria Schutz a. Semmering 7827

Schlitten

zweispännig, gut erhalten, ist preiswürdig zu verkaufen. — Näheres in der Verwaltung d. Bl. 7825

Sogleich zu vermieten:
Schöne Wohnung

sonnseitig, mit drei Zimmern, Küche samt Zugehör in Gaberje Mr. 52, I. Stock. Anzufragen daselbst Parterre. 7821

Eigenbauwein!

verkauft von 50 Lit. aufwärts jedes Quantum

Sebastian Selischeg,
Cilli, Rathausgasse 16.

Daselbst ist auch eine sehr schöne Wein-gartenrealität, am Schlossberge gelegen, 25 Min. von Cilli, sehr billig zu verkaufen. 7826

C. Watzek's Wwe.

Tapezierer-Geschäft
Hauptplatz 17 CILLI Hauptplatz 17
übernimmt alle Tapezierer-Arbeiten in und ausser dem Hause und empfiehlt Crin d'Afrique- und Rosshaar - Matrassen, sowie Polstermöbel stets lagernd zu den billigsten Preisen. 7823

Behördl. aut. Civilgeometer
KARL HANTICH
staatsgeprüfter Forstwirt
MARBURG

empfiehlt sich zu
verlässlichen Ausführungen von jedweden in das Fach einschläg. geometrischen (Grundteilungen, Grenzaussteckungen etc.) und forsttaxatorischen Arbeiten.
Anfragen und Zuschriften: Bahnhofstrasse 3, II. Stock,
neben der k. k. Evidenzhaltungskanzlei. 7185

Chemisch präparirtes

HEXDA

Metallputztuch
(Gesetzlich geschützt.)
Sofort Hochglanz aller edlen u. unedlen Metalle.
Keine Pasta erforderlich.
Pr. 40 Heller — Monate ausreich.
Überall zu haben. Versand durch Gottlieb Voith, Wien III/1.

Chemisch präparirtes

POLDA

Möbelglanztuch
(Gesetzlich geschützt.)
Gibt Möbeln aller Art neuen Hochglanz.
Keine Zutaten erforderlich.
Pr. 60 Heller — Monate ausreich.
Überall zu haben. Versand durch Gottlieb Voith, Wien III/1.

Chemisch präparirtes

GLANSDA

Schuhglanztuch
(Gesetzlich geschützt.)
Gibt Cherreaux, u. allen Lack-schuhen den neuen Hochglanz.
Keine Crème erforderlich.
Pr. 60 Heller — Monate ausreich.
Überall zu haben. Versand durch Gottlieb Voith, Wien III/1.

Günstige Kaufgelegenheit!

Ein auf frequentem Platze in einem deutschen Markte gelegener 7816

Einkehrgasthof
und ein
Handlungshaus!!

sind wegen Kränklichkeit des Besitzers zum Preise von je 28.000 Kronen zu günstigen Zahlungsbedingnissen sofort zu verkaufen.

Anfragen: Postfach 63, CIII.

Komptoir-Praktikant

mit drei Klassen einer Mittelschule oder gleichgestellter Lehranstalt, beider Landes-sprachen mächtig, findet mit 1. Jänner eventuell Semesterschluss in einem Kolonialwaren-Engros-Geschäfte Aufnahme. Eigenhandig geschriebene Offerte unter „Komptoir-Praktikant“ an die Verwaltung d. Blattes. 7792

Die besten steirischen
Selchwürste

liefert
W. Hauke, Schönstein
12 Stück um 2 K = 1 fl.
En Detail in Cilli erhältlich bei:
7644 Otto Kuster

Stehplissés werden gelegt bis 120 cm Breite im Specialgeschäft für Kunstblumen u. Stickereien
C. Büdefeldt, Marburg, Herengasse 6.
Auswärtige Aufträge schnellstens. 7094

Parket-, Linoleum- und
Weichholz-Polituren.

Sparsam und einfach im Gebrauch, weil flüssig und waschbar, von
hoh. Glanz u. lang. Dauer!

Färbige bes. für alte Böden sehr schön.
Wachs beim Bürsten entbehrlich.
Erfinder und alleiniger Erzenger:
JOSEF LORENZ & Co., EGER i. B.
Erhältlich in der alleinigen Niederlage bei
August de Toma
Cilli, Grazerstrasse (Hotel Terschek).

Behördl. aut. Civilgeometer

KARL HANTICH

staatsgeprüfter Forstwirt

MARBURG

empfiehlt sich zu

verlässlichen Ausführungen von jedweden in das Fach einschläg. geometrischen (Grundteilungen, Grenzaussteckungen etc.)

und forsttaxatorischen Arbeiten.

Anfragen und Zuschriften: Bahnhofstrasse 3, II. Stock,

neben der k. k. Evidenzhaltungskanzlei. 7185

Chemisch präparirtes

GLANSDA

Schuhglanztuch
(Gesetzlich geschützt.)
Gibt Cherreaux, u. allen Lack-schuhen den neuen Hochglanz.
Keine Crème erforderlich.
Pr. 60 Heller — Monate ausreich.
Überall zu haben. Versand durch Gottlieb Voith, Wien III/1.



7711

Echter MACK's

Kaiser-Borax

chemisch reiner Borax
für Körper-, Haut- und Gesundheitspflege.

Kaiser-Borax macht bei beständigem Gebrauche im Waschwasser die Haut zart und weich, wirkt im Kaiten wie im warmen Bade erfrischend und verhindert jede Ansteckungsgefahr, besitzt zuverlässig Fussschweiß und sonstige übertriebene Ausdünstungen, bewährt sich sehr gut zur Wundbehandlung und zur Pflege des Mundes, der Zähne und Haare. Ganz vorzügliche Dienstleistet Kaiser-Borax als Reinigungsmittel im Haushalte. Kaiser-Borax ist echt nur in roten Schachteln mit nebiger Schutzmarke zu 15, 20 und 75 Heller überall zu haben. Gebrauchsanweisung in jeder Schachtel.

Parfümierter Kaiser-Borax in feinen Kartons zu K 1.— und 50 h. Kaiser-Borax-Seife 1 Stück 80 h. Kaiser-Borax-Zahnpulver in Kartons zu 80 h.

Alleiniger Erzenger Gottlieb Voith, WIEN, III/1.

Wichtig für Magenleidende!

Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Übelkeit, Kopfweh infolge schlechter Verdauung, Magenschwäche, Verdauungsstörungen etc. beseitigen sofort die bekannten

Brady'schen Magentropfen (Mariazeller)

Viele Tausende Dank- und Anerkennungsschreiben!

Preis einer Flasche samt Gebrauchsanweisung 50 Heller. Doppelflaschen K 1.40.

In den Apotheken erhältlich.

7588

Wo nicht erhältlich, versendet der Zentralversandt C. Brady, Apotheke Zum König von Ungarn, Wien, I., Fleischmarkt 1, gegen Vorversendung von K 5.— sechs kleine Flaschen oder K 4.50 drei grosse Flaschen franko.

Vor Fälschungen wird gewarnt, die echten Mariazeller Magentropfen müssen „Schutzmarke“ und Unterschrift *Brady* aufweisen.

„PETROLIN“

Sicherstes Mittel gegen Schuppenbildung, Haarausfall, Kahlköpfigkeit und zur Erzeugung neuen Haar- und Bartwuchses.

Dargestellt aus chemisch reinem, d. h. entharztem, entgastem, von üblem Geruche befreitem Petroleum, mit nervenanregenden Präparaten. Schon nach kurzem Gebrauch wird jeder kraukhafte Zustand des Haares gehemmt, die Gesundheit der Kopfhaut und ganz besonders das Neuwachstum der Haare befördert, unzählige kleine Härchen erscheinen, die bei weiteren Gebrauche dicht und stark werden. Das in Petroleumrührerien beschäftigte Personal gab längst schon Beweise durch seinen auffällig üppigen Haarwuchs; die allgemeine Anwendung wurde nur durch den üblichen Geruch des Petroleums gehemmt. — Zeugnisse über die beiden Erfolge liegen für Jedermann zur gefälligen Einsichtnahme auf.

„Petrolin“ ist ein wohlriechendes Mittel zur Haarpflege, das bis heute an Güte unerreicht ist. — „Petrolin“ ist zu beziehen beim Erzenger: 7809

P. Schmidbauers chemisches Laboratorium,
Salzburg, Bahnhof Nr. 56 (Villa Stransky).

Preis per grosse Flasche K 3, kleine Flasche K 1.50.

Verkaufsdepot in Cilli bei: Otto Schwarzl & Co., Apotheke „zur Marienhilf“. In Marburg bei Karl Wolf, Drogerie „zum schwarzen Adler“. In Graz bei F. Dinstl, „Adler-Apotheke“, Hauptplatz 4.

HERBABNY's unterphosphorigsaurer
Kalk - Eisen - Syrup.

Dieser vor 33 Jahren eingeführte, von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene Brustsyrup wirkt schleimlösend und hustenstillend. Durch den Gehalt an Bittermitteln wirkt er anregend auf den Appetit und die Verdauung, und somit befördernd auf die Ernährung. Das für die Blutbildung so wichtige Eisen ist in diesem Syrup in leicht assimilierbarer Form enthalten; auch ist er durch seinen Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders für die Knochenbildung sehr nützlich.

Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr. = 2 K 50 h, per Post 20 kr. = 40 h mehr für Packung.

Warnung! Wir warnen vor den unter gleichem oder ähnlichem Namen aufgetauchten jedoch bezüglich ihrer Zusammensetzung und Wirkung von unserem Original-Präparate ganz verschiedenen Nachahmungen unseres seit 33 Jahren bestehenden unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrups, bitten deshalb, stets ausdrücklich „Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup“ zu verlangen und darauf zu achten, dass die nebenstehende, behördlich protokollierte Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandstelle:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“, VII/1, Kaiserstraße 73—75.

Depots bei den Herren Apothekern: in CILLI: O. Schwarzl & Co., M. Rauscher. Deutsch - Landsberg: O. Daghofer. Feldbach: J. König. Gonobitz: J. Pospischil's Erben. Graz: J. Strohschneider, B. Fleischer, F. Frantz, W. Thurnwald, Apotheke der Barmherzigen Brüder. Leibnitz: Lautner & Zechner. Marburg: V. Koban, A. Horinek, W. König's Erben, E. Taborsky. Mureck: E. Reicho. Pettau: V. Molitor, J. Behrbal. Radkersburg: M. Leyrer. Windisch - Feistritz: Fr. Petzolt. Windischgraz: C. Rebül. Wolfsberg: A. Huth. Liezen: Gustav Grösswang. Lalbach: J. Mayr, U. v. Trnkoczy, G. Piccoli, M. Mardetschläger. Rann: H. Schniderschitsch. Kindberg: O. Kuschel.

7791



Adler-Schreibmaschine

mit unübertroffener
Neuheit • • •

durch sofortige auswechselbare, sichtbare Schrift (Typenhebel)
prämiert auf der letzten Ausstellung in Lille (Frankreich) mit der grossen goldenen Medaille, empfiehlt der Vertreter

FRIEDRICH JAKOWITSCH, CILLI.

7682

Anker-Steinbaufästen. * Anker-Brückenfästen.



Diese sich gegenseitig planmäßig ergänzenden Ankerfästen sind nach wie vor der Kinder liebstes Spiel; sie bieten mit den grossartigen Hoch- und Brückenbauten aber auch Erwachsenen fesselnde Unterhaltung und sollten daher unter einem Weihnachtsbaum fehlen.

Die Brückenfästen sind bis Nr. 12 fertig und enthalten so viele herrliche Brückenbauvorlagen, daß kein Besitzer eines Anker-Steinbaufästens unterlassen sollte, sie als Ergänzung hinzu zu kaufen. Näheres hierüber und über die neuen Legespiele Saturn und Meteor in der neuen illustrierten Preisliste, die gratis und franco zugesandt wird. Beim Einkauf nehme man nur Fästen mit der berühmten Anker-Marke an, denn alle andern Steinbaufästen sind lediglich Nachahmungen des Richterschen Originalfabrikats. Vorräting in allen feinern Spielwaren-Geschäften des In- und Auslandes.

F. Ad. Richter & Cie., kgl. Hof- und Kammerlieferanten,
Komptoir und Niederlage: I. Operngasse 15, Wien, Fabrik: XIII, (Siebing),
Andolsstadt, Nürnberg, Olten, Rotterdam, St. Petersburg, New-York.



Knaben-Mäntel und

* **Knaben-Anzüge**

werden zu sehr herabgesetzten Preisen gänzlich ausverkauft.

Konfektion als: Krägen, Kapes, Pale-tots, Überjacket etc. * *

in grösster Auswahl, sowie **Damen- und Kinderhüte** zu billigen Preisen. Sämtliche Damen- und Kinderhüte werden zum Putzen und Überformen übernommen. *****

Franz Karbeutz

7658 **Modewaren-Geschäft „Zur Biene“**

Cilli, Grazerstrasse Nr. 3



Echt nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Echt nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Schweizer Adler-Strickgarn Schweizer Adler-Seidenglanzgarn



sind die besten Strickgarne! In allen Farben erhältlich bei

LUCAS PUTAN, CILLI

Grazerstrasse Nr. 8

Specialgeschäft in Zugehörartikel für Schneiderei, Strick-, Häckel- und Stick-Arbeiten.



6967

Bau-Unternehmung Ladislaus Johann Roth

Ingenieur und behördl. aut. Stadtbaumeister

Gartengasse (Hotel Strauss) **CILLI** Gartengasse (Hotel Strauss)

Brückenbauten in Stein, Beton, Holz und Eisen, auch Notbrücken.

Wasserbau: Turbinenanlagen, Wehr- und Schleusenbauten in Holz, Stein und Beton, sowie Bach- und Flussregulierungen, Uferschutzbauten, Entwässerungsanlagen, überhaupt Wasserbauten jeden Umfanges.

Ausserdem übernimmt die Firma die tadellose Herstellung von Maschinen- und sonstigen Fundamenten aus Beton, Beton-Trottoirs und Beton-Fussböden, Pflasterungen, mit und ohne Beistellung der Platten, sowie alle in das Fach einschlagende Arbeiten. Auskünfte und Voranschläge ertheilt die Firma auf Wunsch bereitwilligst und zu den coulantesten Bedingungen.

Strassen- und Wegbau, sowie deren Tracierungen.

Tiefbau: Anlagen von Canalisierungen, Rohrleitungen, Betonkanäle, Wasserleitungen.

Hochbauten u. zw.: Villen, Wohn-, landwirtschaftliche, Fabriks- und öffentliche Gebäude, Adaptierungen jeder Art.

Bau-Unternehmung des Ladislaus Joh. Roth
Ingenieur und beh. aut. Stadtbaumeister.

7725